

Märkisches Tageblatt



verbunden mit dem
General-Anzeiger
für Witten und Umgegend.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.
Insertionen werden die 7 gespaltene Petitzeile mit
10 Pf. berechnet.

Abonnementspreis (incl. der Gratiseilage
„Märkisches Heim“): 1,80 Mark vierteljährlich,
monatlich 60 Pf. bei Bestellung durch die Boten.
Bei Abnahme auf der Post incl. Bestellgeld 2,20 Mk.

Wissenschaften.

Das Schicksal sorgt doch immer für etwas Komik in der Weltgeschichte! In der That ist es ein Bild voller Komik, wie es nicht besser gedacht werden kann, welches gegenwärtig der Besuch des französischen Übungsgelehrten in Rußland darbietet. Russische Geschwader haben oft genug in französischen Häfen geankert, und wenn nun eine Flottille der Republik im Czarenreiche einen Besuch abstattet, so ist das im Grunde genommen einfach selbstverständlich. Selbstverständlich ist es auch, daß man Gäste höflich empfängt; aber bei der Höflichkeit ist es dort nicht geblieben. Die sehr einflussreiche Panlawistenpartei hat mit Wutli und Rubeln ganze Volkshaufen aufgebracht. Die russischen Zeitungen sind von Haus aus meistens französischfreundlich und deutschfeindlich, und am Ende aller Dinge ist auch der Czar aller Reußen, Alexander III., mit ins Schlepptau genommen worden. Wenn es einem Russen einfällt, von Republik und ähnlichen Dingen zu sprechen, schickt man ihn für so und so lange nach Sibirien. Der Czar und seine Rathgeber erklären, daß die ganze westeuropäische Zivilisation nichts taue und in Rußland allein Heil und Segen zu finden sei, und dabei lauscht derselbe Czar stehend den Klängen des Revolutionärs „Marseillaise“, telegraphirt dem Präsidenten Carnot nach Paris von den tiefen Sympathien, welche das Rußland für die demokratisch-radikale französische Republik empfinde. Die Komik dieses Schauspielers läßt nichts zu wünschen übrig. Zum Glück ist nach diesem Vergnügen der europäische Friede noch ebenso viel und ebenso wenig bedroht wie vorher. Zwischen diesen jugendlichen Russen, zu welchen der Czar sich von der panlawistischen Klique hat bewegen lassen, und einem festen Zusammengehen zwischen Frankreich und Rußland ist noch ein weiter Abstand. So, wenn Alexander ein diplomatisches Genie, ein Staatsmann ersten Ranges wäre, dann könnte die Sache bedenklich erscheinen, aber seine Leistungen in dem bulgarischen diplomatischen Feldzuge, in welchem der allmächtige russische Herrscher von dem ehemaligen Thierarzt und heutigen bulgarischen Ministerpräsidenten Stambulow geschlagen wurde, lassen diese Eigenschaften nicht gerade vermuthen. Was hat der Czar mit seiner Haltung Frankreich gegenüber erreicht? Alle ruhigen Leute in Europa verziehen den Mund zum Lachen, und der Czar selbst wird sich in vier Wochen den Kopf reiben und fragen: „Ja, wie geht die Geschichte nun weiter?“ Das ist der Punkt, wo der Haken liegt. Aller lärmende Jubel und alle Freudentumgebungen in Paris und Petersburg können nicht über die innere Verlegenheit hinwegtäuschen. Rußland und Frankreich sind in ihrem ganzen Wesen so himmelweit verschieden, daß zwischen ihnen nie eine wirklich enge Beziehung sein kann. Der Franzose trinkt allerdings gern Wein, der Russe noch viel lieber Borki, aber auf solche Aehnlichkeiten werden doch im Leben keine Völkerverbindungen aufgebaut. Daß Rußland und Frankreich zusammen loschlagen werden, wenn sie gute Aussicht auf Sieg haben, hat man immer schon gewußt. Aber mit dieser schönen Aussicht wird es wohl noch ziemlich lange hupern.

Unser Kaiser hat auf seiner Nordlandreise ein kleines Mißgeschick gehabt. Er ist auf dem schlüpfrigen Deck der Nacht „Hohenzollern“ ausgeglitten und hat sich hierdurch eine leichte Verletzung am Knie zugezogen, die ihn für eine Woche an größeren Landtouren hinderte. Sonst hat das kleine Mißgeschick nichts weiter auf sich. Im Reich ruht die innere Politik so gut wie ganz. Die Erntehoffnungen haben sich in Folge der ein wenig günstigeren Witterung wieder etwas gebessert, allerdings war es zeitweise auch die allerhöchste Zeit, daß nun endlich der Himmel ein freundlicheres Gesicht machte. Drei Reichstagswahlen haben in dieser Woche stattgefunden. Bei der Stichwahl in Kassel ist der nationalliberale Kandidat gegen seinen sozialdemokratischen Nebenbuhler gewählt worden, in Remel drang der konservative Kandidat durch, und in Tilsit findet eine Stichwahl zwischen Freisinn und Konservativen statt. Reichskommisär v. Bülowmann wird in der kommenden Woche die Rückreise nach Deutsch-Ostafrika antreten und im September dann mit seinem Dampfer hinauf nach dem Viktorias-See ziehen.

In Prag sind bei den Besuchen slawischer Gäste auf der dortigen böhmischen Landesausstellung wieder und wieder deutschfeindliche Kundgebungen veranstaltet worden, wie denn auch die eben Geschehen aus Anlaß der russisch-französischen Verbrüderungsfeste kräftig Beifall jubeln und sich anstellen, als ob die Germanen in den letzten Tagen lägen. Diese Geschichten haben denn nachgerade aber doch einen unverwundbar peinlichen Eindruck am kaiserlichen Hofe gemacht, und es heißt nun mit aller Bestimmtheit, Kaiser Franz Joseph werde die Prager Ausstellung von nun an mit dem Rücken ansehen. In Pest tagt der ungarische Reichstag trotz aller Sommerhitze munter weiter und streift sich noch immer kräftig über die neue Landgemeindeförderung herum, die in der dem Reichstage vorgelegten Verwaltungsreform enthalten ist. Die Reform ist dort so nötig wie das liebe Brod, aber die radikalen Volksvertreter zanken, um eben zu zanken. An der montenegrinisch-herzegowinischen Grenze haben mehrfache Zusammenstöße zwischen „Söhnen der Schwarzen Berge“ und österreichischen Grenzwehrgenossen stattgefunden, doch hatten die Walgeren nicht viel weiter auf sich.

Die bekannte Liebesgeschichte zwischen ihm und ihr, nämlich zwischen dem Kronprinzen Ferdinand von Rumänien und Gräfinin Bacarescu ist nun wirklich aus. Der Kronprinz wird sich in kurzem mit einer österreichischen Prinzessin verloben. König Alexander von Serbien ist auf seiner Reise zum Kaiser Alexander nach Petersburg in Moskau angekommen. Der arme Junge, der sich in den Sommerferien gewiß viel lieber mit Altersgenossen herumgetollt hätte, muß Tag für Tag die heftigsten Stillethumsregeln über sich ergehen lassen. In Italien herrscht unbedingte politische Windstille. Selbst verschiedene Senationsgerichte über neuangeknüpfte enge Beziehungen zwischen Frankreich und England; die Königin Viktoria und der unvermeidliche Lord Mayor von London haben dem Prinzen zu Ehren größere Festlichkeiten veranstaltet. Die Franzosen berechnen sich an den Nachrichten, die von dem Empfang ihrer Flotte in Rußland kommen. Dies Geschwader wird übrigens auf dem Rückwege nach Portsmouth in England landen, die Königin Viktoria hat es besonders dort hin eingeladen. Viel von sich reden gemacht haben noch sogenannte Attentatsversuche, die gegen den Minister des Innern in Paris, Comfians, und andere hohe Beamte gerichtet gewesen sein sollen. Die Herren bekamen ein Bücher-Packet zugesandt, in welchem sogenannte Höllemaschinen enthalten gewesen sein sollen. Es scheint aber, als ob die ganze Sache ein recht dummer Witz gewesen sei. Am meisten nahm aber das Interesse der Pariser das schreckliche Eisenbahnunglück von St. Mandé in Anspruch, durch welches in Folge der Fahrlässigkeit von Beamten 60 Personen getödtet und über 100 verwundet worden sind.

Heute, wo die hohe Politik im Allgemeinen Ferien hat, fühlt sich der Sultan berufen, eine große That zu thun, bei welcher nur nicht viel herauskommen wird. Die türkische Regierung will nämlich, leicht möglich auf russisches Betreiben, die Engländer von Neuem auffordern, Egypten zu räumen. Es wird da wahrscheinlich wieder viel Tinte verschrieben und Papier verbraucht werden, und am Ende bleibt Alles genau so, wie es bisher gewesen ist.

Nach den neuesten Nachrichten aus China wird die Lage der Europäer, besonders in den Südprowinzen, immer gefährlicher. Die Seele der Verewigung soll einer der weitestverbreiteten Geheimbünde, Ko-la-u, sein. Seine Mitglieder schiffen sich auf Booten oder selbst auf den Passagierdampfern als harmlose Fahrgäste verkleidet ein und sammeln sich an dem Orte, den der Bund ihnen bezieht. Dort werden Abends vorher Anschläge angeheißt, welche die Mündigkeit anknüpfen, und dann beginnt am nächsten Tage der Sturm, bei dem sich gewöhnlich die Einheimischen betheiligen.

Deutsches Reich.
* Berlin, 31. Juli. Ueber den sozialdemokratischen Terrorismus wird der „Post“ aus Halle geschrieben: In einer hiesigen Menschengruppe hatten die Sommer vor einiger Zeit die Arbeit niedergelegt. Nur wenige ruhige Leute arbeiteten, unbetrübt durch die Verdrehungen und Sekereien der Streikenden, fort. Die Folge war, daß die Streikenden bei den von einem hiesigen sozialdemokratischen Restaurateur mit den Arbeitgebern geführten Vergleichsverhandlungen als Bedingung für die Wiederaufnahme der Arbeit die Annahme der Forderung aufstellten, daß die „Streikbrecher“ ihres Dienstes entlassen würden. Sei es nun, daß die Arbeitgeber durch die Geschäftslage zur Nachgiebigkeit absolut gezwungen waren, sei es, daß sie sich einschüchtern ließen, kurz die unerhörte Forderung wurde bewilligt. Die Streikenden trümpften, und die Arbeiter, die ihren Herren treu geblieben waren, wurden zum Lohn für ihre Standhaftigkeit entlassen. Einer unter ihnen, Vater von 8 Kindern, fand in einer benachbarten Stadt nach einigen Wochen der Arbeitslosigkeit und der Entbehrung glücklicherweise Stellung in einer Eisenfabrik, in der gleichfalls Streik ausgebrochen war. Doch er sollte sich keines Glückes nicht lange freuen. Kaum war er angelangt, so wurde er auf dem Heimwege aus der Fabrik von den freierkämpfenden Arbeitern überfallen und an Kopf und Arm so angesetzt, daß er längere Zeit arbeitsunfähig wurde. Jetzt arbeitet er wieder; wie die Dinge liegen, kann es

jedoch jeden Tag geschehen, daß die Streikenden überfallen und daß ihm dann wieder die Thüre geöffnet wird. Auch ist der Mann keinen Tag seines Lebens sicher. Nur dadurch, daß jedem Arbeiter vom Arbeitgeber für den Fall der Nothwehr ein Revolver eingehändigt worden, sowie durch Aufbietung von Polizeimacht ist es gelungen, die Arbeitenden vor erneuten Angriffen zu schützen. Der Mann, dessen Schicksal ich berichte, ist mir persönlich als durchaus zuverlässig bekannt; er hat die drei Fehldänge mitgemacht. Welche Festigkeit gehört jedoch dazu, diesem Terrorismus gegenüber Widerstand zu leisten, und wie viele Mühen mit dem sozialdemokratischen Streame nur schwimmen, weil sie sich nicht stark genug fühlen, dagegen anzukämpfen!

— Laut Bekanntmachung im „Reichsanzeiger“ ist die Neubefestigung der Insel Helgoland beschloffen.

— Die Reichseinnahmen aus den Zöllen und Verbrauchssteuern betragen im zweiten Quartal dieses Jahres 170357 873 Mark. Gegen den entsprechenden Zeitraum des Vorjahres sind es weniger 5816 824 Mark.

— Zum Kapitel „Vörsengerüchte“ schreibt die Hamb. Börsen-Halle vom 29. Juli: Es ist in den letzten Monaten in wahrhaft trivialisierender Weise in Börsengerüchten gearbeitet worden, und der Zweck hat auf diesem Gebiete alle Mittel geübt. Der Zweck bestand selbstverständlich in dem größtmöglichen Druck auf die Kurse. Ein neuerdings vorliegendes Beispiel dafür, was in Börsengerüchten geleistet wird, verdient niedriger gebührend zu werden. Ein Börsenbericht der uns sonst kaum bekannten Firma Paul Merling, Bankgeschäft in Berlin, vom 28. Juli endet wie folgt: „Die Nachbörse war sehr flau für Bankaktien auf ein Gerücht, daß sich in Hamburg eine erste Bank in Verlegenheit befinde, weil sie so stark in amerikanischen Werthen belastet sei.“

— Der Mangel an Feldarbeitern nöthigt die ländlichen Grundbesitzer der südlichen Provinzen aus diesem Jahr wieder, sich wegen Ueberlassung von Soldaten zur Gemarkung an die Militärbehörden zu wenden, welchem Ersuchen in der Regel bereitwillig entsprochen wird. Bekanntlich läßt auch der kommandierende General des VIII. (rhein.) Armee-Korps Beurteilungen zu Erntearbeiten eintreten.

— Der Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt hat eine große Bildertafel der wichtigsten deutschen Kleinvögel herausgegeben und beabsichtigt, dieselbe den Volksschulen im ganzen Reich zu lassen, um dadurch das Interesse der Schulkinder für die gefährdete Welt zu heben und auf diesem Wege zum Schutze der Vögel beizutragen.

— Gising, 31. Juli. St. R. v. Brinz Heinrich von v. Reichen trug heute Mittag zur Besichtigung der Schikanischen Werke bei ein.

— Magdeburg, 31. Juli. Der Streit der hiesigen Sozialdemokraten hat jetzt zu einem offenen Bruch zwischen der Parteileitung und den Budauer Genossen geführt. In einer Versammlung, die in Budau abgehalten wurde, kam es zu so hitzigen Szenen, daß eine zeitweilige Vertagung derselben stattfinden mußte. Die Magdeburger verließen schließlich, da sie mit ihrer Ansicht nicht durchbringen konnten, den Saal. Die zurückerbliebenen Budauer nahmen folgende Resolution an: „Die Budauer Genossen verurtheilen die Taktik der Magdeburger Parteileitung und die Haltung der „Volkstimme“. Es wurde ferner für Budau ein besonderer Vertrauensmann gewählt.“

— Bremen, 31. Juli. Gegenüber der Blättermeldung, der „Lloyd“ unterhandelt angeblich mit der Reichsregierung, um unter Erhöhung der Reichsunterstützung die achtundzwanzigstägige Expedition der ostafrikanischen Dampfer in eine vierzehntägige umzuwandeln, wird hier erklärt, die Nachricht ist insofern ungenau, als die Unterhandlungen schon vor Monaten stattgefunden haben und der „Lloyd“ sich nicht entschließen konnte, ohne die bislang von der Regierung abgelehnte Erhöhung aller zwei Wochen zu fahren.

— Kassel, 31. Juli. Das amtlich ermittelte Ergebnis der Reichstags-Stichwahl im Wahlkreise Kassel-Melsungen ist folgendes: Endemann (Natlib.) 11,183 und Wilmanns (Soz.) 9702 Stimmen. 128 Stimmzettel waren ungültig. Endemann ist somit gewählt.

— München, 31. Juli. Die hiesige Gemeindevertretung genehmigte den Betrag von 25,000 Mk. zum feierlichen Empfang des Kaisers.

— München, 30. Juli. Die „Münchener Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Die Frankf. Ztg. theilt mit, daß Seitens der bayerischen Regierung der Vertrag, durch welchen die „Bayerische Handelszeitung“ der „Allgemeinen Zeitung“ als Beilage angefügt ist, zum Ende Dezember 1892 gekündigt worden sei, weil die Zeitung sich der bayerischen Regierung vielfach uneben gemacht habe.“ Die Thatsache der Kündigung ist richtig. Das Kündigungs Schreiben des königlichen bayerischen Staatsministeriums der Justiz, welches im Uebrigen tendenziöse Angaben von Gründen nicht enthält, ist Seitens des Verlags der „Allgemeinen Zeitung“ mit dem Entschluß beantwortet worden, den Vertrag bereits am 31. Dezember 1891 zu lösen.“ Man bringt die Angelegenheit vielfach mit der unabhängigen Haltung des Münchener Blattes in der Bismarckfrage in Zusammenhang. Wir können uns, bemerkt demgegenüber die „Allg. Ztg.“, nicht ent-

schließen, an das Betheilen eines solchen Zusammenhanges zu glauben. Jedemfalls sind wir der Ansicht, daß diejenigen Kreise, welche ohne Voreingenommenheit oder Gefälligkeit nach tragender Seite sich doch die Freiheit nehmen, die Staatsmännliche Größe und die Verdienste des Fürsten Bismarck nach wie vor mit warmem Dankgefühl anzuerkennen, für das Leben und die Zukunft der Nation wichtiger und werthvoller sind, als Leute, welche geneigt sind, Liebedeuerer und Landstroläher mit Vandalismus und Patriotismus zu verwechseln. Es sind die besten, charaktervollsten und weitblickendsten Männer unseres Volkes, welche sich weder durch kleinliche oder streberhafte Rücksichten, noch durch kleine menschliche Schwächen den historischen Blick für eine der ruhmreichsten Epochen im Leben des Deutschlands und ihre großen Träger trüben lassen.

— Moskau, 31. Juli. Der Zeichner Stöckel, welcher im August vergangenen Jahres unter dem Verdachte des Landesverrats verhaftet und später wegen Verrätherie am Hofe ihm anvertrauter Dokumente zu neun Monaten Gefängnis verurtheilt wurde, hat am Sonntag vergangener Woche seine Strafe beendet und ist unter dem Geleite eines Schutzmannes über Kehl an die österreichische Grenze verbracht worden. In Oesterreich wird er sich wegen Urkundenfälschung bezw. Fälschung eines ärztlichen Attestes zu verantworten haben.

Oesterreich-Ungarn
Wien, 31. Juli. Der „Börsen-Korrespondenz“, deren sich die Regierungen fast aller europäischen Staaten zu halbamtlichen Nachrichten in Fragen der auswärtigen Politik zu bedienen pflegen, wird aus Wien geschrieben: Für die eigentliche Behauptung, der Besuch des französischen Geschwaders in Kronstadt erzeuge in Deutschland und an anderen Stellen eine tiefe Verstimmlung, ließe sich nicht einmal den Schein eines Beweises erbringen. Mit dem Augenblick, wo der beachtliche Besuch in Kronstadt bekannt geworden, habe kein Zweifel über den pflichtschuldigen warmen Empfang obwalten können. Nichts desto weniger verdient das Ereignis die Aufmerksamkeit der politischen Welt. Sollte die Begegnung zu einem Bündnis führen, so wäre dies ein Ereignis von bedeutender Tragweite; ein solches Bündnis würde aber nichts weiter formalisiren, als daß Rußen und Franzosen gewisse gemeinsame Interessen haben, zu deren Schutze sie sich die Hände reichen. Daß die Rußen beabsichtigen sollten, speziell französische Interessen zu schützen, dürfte als ausgeschlossen gelten. Ein Bündnis der beiden Mächte zur Vertheilung ihrer gemeinschaftlichen Interessen habe für Europa nichts Bedeutendes, da in keinem der in Betracht kommenden Länder beabsichtigt werde, betrieblige Interessen auszuüben. Derart würden die Beziehungen der russischen und französischen Mächte, die Verbindung Rußlands und Frankreichs bilde eine Bürgschaft des Friedens, zur Wahrheit, da mit Sicherheit anzunehmen sei, daß die Franzosen, ohne des russischen Beistandes sicher zu sein, keinen Krieg beginnen würden.

— Prag, 31. Juli. Das hiesige Appellgericht hat den zehnjährigen Arrest, wozu der tschechische Rechtspraktikant Gajzl wegen Verhinderung des Anstaltungsbevollmächtigten Müller aus Berlin verurtheilt worden war, in eine Geldstrafe von 50 fl. verurtheilt und dem Kläger Müller 10 fl. Schmerzensgelder zugesprochen. Es würde uns nicht wundern, wenn in Prag noch zu einem Nationaldank für den Märscherzogen gelangt wäre.

Frankreich.
Paris, 30. Juli. Die gestrige Erklärung Salisburys beim Lordmayors-Bankett, daß er niemals eine Periode gekannt, wo weniger Streitigkeiten vorgelegen als jetzt, und daß die europäische Politik niemals so ruhig gewesen als jetzt, hat hier einen vorzüglichen Eindruck gemacht. Die Morgenblätter begrüßen die Rede als weitere Friedens-Garantie, da jetzt zum ersten Male Aussicht auf eine ernstliche Besserung der allgemeinen europäischen Lage vorhanden ist, wozu der Besuch der französischen Flotte in Portsmouth weiter beitragen werde.

— Bei Anfuhr des russischen Kreuzers „Admiral Kornilow“ erhielt der Bürgermeister Cherbourg's einen Aufruf an die Bevölkerung, in welchem er dieselbe anforderte, die russischen Marinebediensteten mit Enthusiasmus zu empfangen, und die Häuser zu schmücken. Der Aufruf schloß mit den Worten: „Doch Rußland! Doch Frankreich!“

— Paris, 30. Juli. Die hiesige Vertretung der chilenischen Congresspartei verabschiedete eine Note, in welcher die Wahl Vicennas zum Präsidenten von Chile als ungültig bezeichnet wird.

— Vichy, 31. Juli. Dom Pedro hütet seit einigen Tagen das Bett. Sein Unwohlsein wird dem Wechsel der Witterung zugeschrieben.

— Toulouse, 31. Juli. Die Bediensteten der Tramwaygesellschaft werden, nachdem in Folge gegenseitiger Konzessionen ein Ausgleich erzielt worden ist, ihre Beschäftigung heute wieder aufnehmen.

Belgien.
Brüssel, 31. Juli. Die ihrem Abschluß entgegengehende Massbefestigung, welche schon 72 Millionen Francs gekostet hat, erfordert noch weitere 18 Millionen. Diese Mehrforderung dürfte in der Kammer Anlaß zu lebhaften Debatten geben.

England.
London, 30. Juli. Der frühere englische Gesandte in Teheran, Sir Drummond-Wolff, ist in derselben Eigenschaft nach Batareah verlegt.

— London, 31. Juli. Einer der reichsten und mächtigsten indischen Fürsten, der Maharajah von Mysore, wird im Herbst, einer Einladung der Königin folgend, England besuchen.

Rußland.
Petersburg, 31. Juli. Bei dem gestern von den Offizieren der Artillerie zu Ehren der französischen Gäste veranstalteten Dejeuner brachte der Admiral Gervais einen Toast aus auf den Kaiser, die Kaiserin und die Großfürsten Wladimir und Michael Nikolajewitsch aus. Darauf fuhr der Admiral fort: „Ich trinke auf das Wohl der russischen Armee und wünsche ihr von ganzem Herzen, daß sie sich mit neuen Lorbeeren bedecke, wenn Gott sie zur Vertheidigung ihres Vaterlandes rufen sollte.“ In Erwiderung des von dem Admiral

Witten.

Theater-Vokal)

1. Juli 1891:

Stück:

Herrn Georg

und Siebenweg.

er Ausstattung:

on,

zum gol-

Lamm.

Montag, 3. Aug.:

tte Willwäders.

Jonathan.

Feuerwehr

Witten.

2. August,

6 Uhr:

t-Hebung.

Hauptmann.

n-Verein.

spiels Herbede.

2. August,

tags 5 Uhr,

der Schützen

2. Comp.

be an der Herbede

27. Juli 1891.

Der Oberst.

Schützenverein.

even.

den 2. August,

um 3 Uhr,

Versammlung

Herrn Wohlfahrt,

Der Vorstand.

Schellfisch,

b. 15 Pf.

ard Barfuß.

isch-Handlung

M. Zimmer

der 15. August zu

der Exped. d. Bl.

Wohnung,

vielleicht auch 5

Rebenhaufe per

zu vermieten bei

ro Kaufmann

in Grone.

engesuche

und

angebote

teile 10 Pfg.

erbreitung in den

Exemplaren.

Büdergeselle

in Tagen eintreten kann

P. Kistert, Herbede.

varzblech-

empner

August Witte,

in Oaspe.

Verlag von

id & Co. in Witten

von S. Kiesel & Co.

in Hagen.

unter Verantwortlichkeit

Kochs in Witten.

Drucke auf die französische Aeneas ausgebrachten Toastes sagte Gerbais: „Im Namen des französischen Heeres und der französischen Marine sage ich meinen besten Dank.“ Das letzte Wort sprach der Admiral unter allgemeinem Jubel in russischer Sprache. General Staden warnte den Admiral Gerbais.

Moskau, 31. Juli. Der König von Serbien besuchte gestern die französische Ausstellung; der französische Generalkonsul und die Kommissäre der Ausstellung empfingen denselben.

Italien.

Mos, 31. Juli. Die „Hohenzollern“ verläßt nachmittags 3 Uhr Mos, um morgen, den 1. Aug. 1 Uhr Mittag in Tondhjem einzutreffen.

Rom.

Rom, 31. Juli. Die Bank von Rom hat sich heute schließen müssen; die Ursache soll die Zurückziehung von acht Millionen vatikanischer Kapitalien sein.

Neapel, 31. Juli. Ein neuer Vulkano ist aufgetreten und ergießt sich zum Adrio del cavallo.

Türkei.

Konstantinopel, 31. Juli. Hier laufen Gerüchte von einer Erkrankung des Sultans um. Die „Agence de Constantinople“ erzählt, wie sie meldet, aus glaubwürdiger Quelle, daß der Sultan koch auf einem leichten Geschwür am Schenkel leide.

Amerika.

New-York, 30. Juli. Die katholischen Deutschen in der Union haben kürzlich den Vatikan, in jenen Dingen, wo sie in der Mehrheit seien, deutsche Bischöfe zu bestellen. Hiergegen protestierten die amerikanischen Bischöfe. Nunmehr erhält Gibbons in Baltimore ein Schreiben des Vatikans, ihn anzuweisen, mit der Ernennung englischer Bischöfe fortzufahren.

Westfalen und Rheinland.

Witten, 1. Aug. Der Kindergottesdienst fällt wegen der morgigen Nachmittags 4 Uhr stattfindenden Konfirmandenprüfung aus. Die Zahl der Konfirmanden beträgt 184, nämlich 88 Knaben und 96 Mädchen.

Witten, 1. Aug. (Abgefaßt.) Dem Vergarbeiter P., welcher wegen Diebstahls längere Zeit verurteilt wurde, konnte unsere rühmliche Polizei nicht recht beikommen. Nach ehegestern Morgen auf der Feste bis ungefähr nach Schluß des Nachmittags, geriet er in die Schlinge. Der Sergeant M. sah ihn auf dem Markte ab. Seine Frau sitzt bereits seit 8 Tagen. Sogleich werden nunmehr die Hühnerdiebstahl aufgedeckt werden.

Witten, 1. August. (Theater.) Für Sonntag ist Carl Marie von Webers unsterbliche „Freischütz“, die deutsche Oper zur einmaligen Aufführung angelegt. Ueber Webers Verdienst und namentlich über den Wert seines Freischütz bedarf es keiner weiteren Erwähnung; es sei nur darauf hingewiesen, daß Gelegenheit geboten wird, die klassische Musik wieder einmal hören zu können. Die Hauptpartien sind in bewährten Händen; die Chöre sind sorgfältig einstudiert, die Ausstattung (Waldszenen) verdient eine gute zu sein, somit ist der Besuch des Freischütz zu empfehlen. Nachmittags wird in den Räumen: „Tischlein deck dich! Geleitet wird die Dichtung: Knäuel aus dem Sad!“ der Kinderwelt eine angenehme Abwechslung geboten.

Wisslows, des berühmten Komponisten von „Der Bettelstudent“, „Gaspardone“ u. neueste Operette „Der arme Jonathan“ wird am Montag zur einmaligen Aufführung kommen. „Der arme Jonathan“ ist überall mit heiligem Erfolg und größtem Beifall gegeben und verdient mit Recht das Epitheton „Sensational“.

Witten, 1. August. (Neuer Tarif.) Mit heute, dem 1. August, tritt ein neuer Tarif in Kraft für den Personen- und Gepäckverkehr zwischen den Stationen der preussischen Staatsbahnen (Direktionsbezirk Elberfeld, Köln links- und rechtsrheinisch und Frankfurt a. M.) einerseits und Stationen der bayerischen Staats-Eisenbahnen, sowie den Stationen Witten, Paderborn, Kassel, Marienthal, Vitz a. d. Donau und Wien andererseits. Durch diesen Tarif werden die bisherigen Billet-Preise nach den österreichischen Stationen ermäßigt, indem das bis jetzt gewöhnliche Preisgepäck von 25 Kilogramm bis zur Bestimmungsorte wegfällt und selbiges nur noch bis nach Witten gewährt wird. Nach den bayerischen Stationen ermäßigen sich nur die Gepäck-Preise.

Sprockhövel, 31. Juli. (Schaustanage.) Dem Vernehmen nach soll auf der Feste „St. Joseph“, die in Konkurrenz gegangen war und von einigen Wittenen Herren angekauft worden ist, ein neuer Schacht angelegt werden. Das kleine Bergwerk liefert eine gute Haus- und Gasse.

Kleine Mittheilungen.

Oberst v. Watenip. Durch kaiserliche Kabinetts-Ordre ist der Vorname der kaiserlichen Kabinetts-Ordre in eine rote Granitinschrift eingemeißelt, in das Denkmal für den tapferen Helden v. Watenip eingemeißelt werden soll, dessen Gebeine am 18. August d. J. von Kassel nach dem alten Kaiserhof in Potsdam übergeführt werden sollen. Die Inschrift lautet: „Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II. wurden die Überreste des braven Kämpfers von Bornsdorf am 18. August 1891 nach Potsdam überführt, um in der Nähe des kaiserlichen Regiments zu ruhen, das er einst, unerschrocken für alle, zum Siege führte. Die Worte, die er sprach, als noch unentschieden der Kampf: „Ich halte keine Schlacht für verloren, bevor die Garde das Corps attackirt, ich attackire!“ geben Zeugnis von dem Vertrauen zu der von ihm geführten Truppe.“

Große Falschung. Berlin, 30. Juli. Die Direktion der Deutschen Bank theilt verschiedenen Blättern mit, daß heute Nachmittags bei der Deutschen Bank eine bedeutende Falschung entdeckt worden sei. Einer ihrer Beamten, Brand, welcher mit der Abfertigung der Schlußscheine betraut ist, hat gemeinsam mit dem hiesigen bekannten Fälschermeister Schmeier in russischen Rubelnoten spezialisiert. Die Engagements wurden von dem Fälschermeister als angeblich im Auftrag der Deutschen Bank abgeschlossen vermittelt. Daher sind die Schlußscheine auf den Namen der Deutschen Bank ausgestellt und von dem betr. Beamten, der mit Revision der Schlußscheine betraut ist, als richtig anerkannt und abgestempelt worden. Die Engagements paßten somit im Markte als Engagement der Deutschen Bank. Durch Falschung in den Büchern wurde die Falschung der Fälscherin sowohl der mitkontrollierenden Beamten als der Direktion entgangen. Die Engagements, welche am 31. Juli zur Liquidation gelangen, betragen 5270000 Rubel. Die Curre bewegen sich zwischen 244 und 218. Wenn die Deutsche Bank diese Engagements als die ihren anerkennt, so beträgt der Verlust, welchen sie daraus zu erleiden hat, ungefähr 1100000 Mark. Wahrscheinlich zur Befriedigung der Schuldigen sind bereits getroffen. Daß dieselben auch einen erheblichen Theil des Schadens erleiden könnten, ist indessen ausgeschlossen.

Schlüsse Folgen der Pockenimpfung. Aus Kassel, 1. d. wird berichtet: Nach der diesjährigen Impfung hieselbst stellten sich bei den zwölfjährigen Schulkindern vielfach recht bössartige Anschwellungen der Arme- und Brustmuskeln ein. Ein Schulkinder, der vorher ferkelnd gewesen, fiel nach der Impfung in einen neuntägigen Schlaf, von dem er nicht wieder erwachte.

Leichtsinneige Kaparpartie. Breslau, 30. Juli. In der Nacht vom Sonntag zum Montag, etwa gegen 2 Uhr, wandelten, wie die „Schles. Ztg.“ berichtet, fünf

Dortmund, 31. Juli. (Zum Grubenunglück.) Von den gestern Mittag während des Schichtwechsels durch eine Explosion schlagender Wetter auf Beche „Carls-Grube“ getödteten sechs Bergleuten sind fünf verheiratet. Drei der Vermählten sind aus Dortfeld, drei aus Barrop. Wäre die Explosion etwas früher erfolgt, so wäre unzweifelhaft das Unglück ein viel größeres geworden. Der in der Grube durch die Explosion angerichtete Schaden ist unbedeutend, da außer zerfallenen Wetter-Adressen nur einige leichte Brüche beobachtet worden sind. Die über die Entstehung des Unglücks sofort eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß die Wetterführung vollständig in Ordnung war, vermutlich sind die Schlagwetter durch einen plötzlichen Druck im „alten Mann“ hervorgerufen. Ob etwa durch Mißbrauch einer Sicherheitslampe die Explosion verursacht worden, wird die weitere Untersuchung ergeben, bisher hat eine solche Vermuthung nicht festgestellt werden können. Der Vertrieb der Beche erleidet durch den Unfall keinerlei Unterbrechung.

Dortmund, 30. Juli. Eine böse Stiefmutter (sic) haben zwei noch schulpflichtige Kinder aus Schwerte zu haben, denn dieselben fanden sich vor einigen Nächten auf dem hiesigen Polizeiamte ein mit der Bitte, man möge ihnen doch ein Unterkommen verschaffen. Sie seien ihrer Stiefmutter entlaufen und wollten zu derselben nicht wieder zurück, da sie zu arg mißhandelt würden.

Münster, 30. Juli. Unter dem Verdacht des Landesverrats ist, wie bereits mitgeteilt, ein Sohn unserer Stadt, der bei dem hydrographischen Institut in Como (Italien) angestellte Lithograph Koppke, verhaftet worden. Wie sich bald herausstellte, handelte es sich lediglich um einen Irrthum der Polizei, welche glaubte, Koppke habe geheime Pläne veröffentlicht. Der von K. veröffentlichte Plan enthält nichts Geheimnis und war für eine Kunstausstellung bestimmt. Der unschuldig Verhaftete dürfte sich gegenwärtig wieder auf freiem Fuß befinden.

Dahl b. Paderborn, 31. Juli. Ein Einbruchsdiebstahl ist bei dem hiesigen Wirt verübt worden; demselben wurde sämtliches Silberzeug gestohlen.

Elberfeld, 30. Juli. (Traurige Familien- und Kindersache.) In der vergangenen Nacht wurden die drei Gebrüder Fischbach von der Vergewaltigung des Vaters verurteilt. Die Hauptbeschuldigung des Vaters besteht darin, daß er für seine Kinder erhaltene Schulstrafen verübt. Anstatt die Jungen zur Schule zu schicken, mußten dieselben die Wirthshäuser durchziehen und Blumen verkaufen, von welchem Erlös die Familie ihren Unterhalt fristete. Das Schlimmste dabei ist, daß wenn die Kinder, welche im Alter von 6, 9 und 13 Jahren stehen, den Eltern nicht genügend Geld nach Hause bringen, sie durchgeprügelt werden. Dieses ist auch der Grund, daß sie seit einigen Tagen nicht mehr nach Hause zurückkehren und sich tagelänglich in der Gegend herumtreiben.

Elberfeld, 29. Juli. (Übertraf.) Der Held der kürzlich am hiesigen Theater aufgeführten „Die drei Mägdchen“, welche die eine Regel, die ihm in den Kopf gedrungen war, entzifferten. Die zweite Schlußszene (Linterm) liefen über das als ein Streichspiel erwiesene; die Regel wurde in der That gefunden. Außer diesen beiden Schlußszenen hat Obertrahf indessen noch eine nicht unbedeutende Schnittszene am linken Handgelenk, wobei man von der ersten Annahme, das Mädchen habe die Wirtshausgeheiß, zu der Vermuthung gekommen ist, daß Obertrahf zuerst das Mädchen erschossen und dann durch Aufschneiden, der Wirtshausgeheiß sein Ende zu machen verurteilt hat. Obertrahf hatte bis heute nur kurze lichte Augenblicke, so daß er über den Sachverhalt sich nicht auslassen konnte.

Elberfeld, 30. Juli. (Ein verurtheiltes Kind.) Eine an der Auerstraße wohnende Wittwe hatte vor einiger Zeit ihr acht Monate altes Kind an eine Arbeiterfamilie in Bobwinkel verpachtet. Zwischen ihr und dem Oberhaupt dieser Familie durchgegangen und hat infolge dessen die Frau nicht Lust, das Kind noch länger zu behalten, kam vielmehr gestern hierher, um es der Wittwe zurückzubringen. Diese verweigerte Anfangs die Annahme erklärte sich dann aber bereit, das Kind wieder anzunehmen, nur hat sie die Frau, einige Augenblicke zu warten; sie werde sofort wieder kommen. Damit ging sie fort und ist seitdem aus ihrer Wohnung verschwunden. Das kleine Wesen wurde heute früh ins Waisenhaus gebracht.

Esen, 31. Juli. (Zum Unglück bei Spillen-Grube) wird noch gemeldet: Von den in der Ruhr ertrunkenen Arbeitern ist heute Nachmittags erst einer etwa 100 Meter unterhalb der Unglücksstelle in der sogenannten Hengstaufer, einem nach dem Esenberger Bach zu gelegenen tiefen Loch, aufgefunden und an das Ufer gezogen worden.

etwas angetrunkenen junge Leute, als sie an dem Gobel-Hafen unterhalb der Höllebohle vorübergingen, die Lust an, eine Gobelpartie zu machen. Trotz aller Proteste des Wächters sprangen sie auf den Rastplatz des Gobel-Verleihers Fiebich, lösten einen großen Kampf, verließen sich auf Höllebohlen und führten davon. Kaum hatten sie den schützenden Hafen verlassen, als sie der hochgehende Strom ergriff und mit sich führte. In der Nähe der Gobelbohlen verlor sich in Folge der bei den Mäulen besonders reichenden Strömung vollständig die Fährung. In ihrer Angst riefen sie laut um Hilfe, die ihnen leider nicht zu Theil werden konnte. Zu allem Unglück schlug der Kahn um. Die fünf Personen suchten das Ufer zu erreichen, was auch mit vieler Mühe und Anstrengung gelang. Zwei mußten ihren Vorwitz mit dem Tode büßen. Die Geretteten, die Goldarbeiter Karl Hennig, Paul Kunkel und Theodor Heinrich, lagten aus, daß die Geretteten ebenfalls Goldarbeiter sind, Namens Paul Krebs und Hermann Wäffner. Die beiden Verlorenen sind noch nicht aufgefunden. Der Kahn wurde von Wäffner der Fährbohle nahegelegt. Er weist mehrere Beschädigungen auf, auch fehlt das Steuerrohr.

Das Seitenleben in Russland steht noch immer in Wüste und ist es erträglich, wie leicht sich die Waffen von den neuen Propheten begehren lassen. Im Gouvernment Kiew tritt eines Tages ein Bauer auf, gleich sich für Christus aus und sammelt „Glaubige“. Vor versammeltem Volke verkündet er jüngst von dem Dache seines Hauses gen Himmel zu fahren. Aber so sehr er auch sich mühte, er kam bei seinem „Aufstiege“ zur Erde und wurde eine zeitlang als Irrenhölzer eingesperrt. Jetzt sucht er wieder seine Lehre zu verbreiten, obgleich sich die Zahl seiner Anhänger sehr vermindert hat. Das Haupt der Gemeinde bilden drei Personen, die sich Gott Vater, Sohn und heiliger Geist nennen. Ihren Verkehr mit den gewöhnlichen Sterblichen vermitteln „Aussprechende“. Aus der Zahl dieser, welche von diesem Heiligen abgefallen, hat ein anderer Bauer eine neue Gemeinde gebildet, welche in der Hauptsache der alten Lehre folgt. Nur bezeichnet der neue Erloser den Gegner als Antichrist. Christus selbst, so heißt er weiter, sei noch nicht gekommen. Die Bibel gilt diesem Messias als Urquell der Wahrheit; daneben erhält er freilich göttliche Offenbarungen. Es dauert sicher nicht lange, so tauchen wieder neue Sekten auf. Ja, der „Großherrscher“ hat nicht Unrecht, wenn er die Russen als „Barbaren“ bezeichnet.

Ein sonderbarer Prozeß. In Paris wurde am 22. v. M. ein Prozeß zum Austrag gebracht, wie er sonst wohl nie vor den Schranken eines Gerichts verhandelt worden ist. Kläger und Beklagte waren nämlich vier Taubstumme, welche vergebliche Anstrengungen machten, den Richtern durch Gebärden ihren Handel be-

worben. Die Leiche wird in das Totenhaus auf dem Friedhof in Kellinghausen gebracht.

Esen, 31. Juli. (Unfall.) Gestern stürzten auf der Beche „Hagenbeck“ zwei Bergleute in den Pumpenschacht und fanden hierbei ihren Tod.

Worbeck, 31. Juli. (Tod durch Salzsäure.) Das zweijährige Töchterchen eines hiesigen Klempners trank aus einer Flasche Salzsäure, welche der Vater im Zimmer hatte stehen lassen. Nach wenigen qualvollen Stunden war das Kind eine Leiche.

Altenhof, 30. Juli. (Sturz vom Trittbrett.) Beim Durchgehen der Fahrarten stürzte auf der Straße zwischen Esen und hier ein Schaffner vom Trittbrett. Der Zug hielt sofort und beförderte den schwerverletzten Beamten, dessen Zustand sehr besorgniserregend ist, nach Esen.

Mülheim a. Rh., 30. Juli. (Entsungen) sind aus dem hiesigen Cantongefängnis in verlosener Nacht vier Untersuchungsgefangene, deren zwei des Diebstahls, je einer eines Sittlichkeitsverbrechens und einer schwerer Körperverletzung beschuldigt sind. Nach gewaltsamer Öffnung der Thür hatten die vier sich auf den Speiser begeben und sich am Mitarbeiter heruntergelassen. Von den Flüchtlingen hat man noch keine Spur.

Düsseldorf, 30. Juli. (Von der Gehirntuberkulose) befiel mit dem Kochjunge Mittel wurde kürzlich hier ein Patient.

Bonn, 30. Juli. (Bischof von Reinfens.) der Mitbegründer und Hauptvertreter der altkatholischen Kirche, ist schwer erkrankt.

Aachen, 31. Juli. (Verbrechen am Bad.) Zwei junge Leute aus Stolberg, die in dem Coupé saßen, von welchem aus der Schaffner Kappen den verhängnisvollen Stoß erhielt, sind heute in das hiesige Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Dieselben wollen weder den Verbrechen kennen, noch überhaupt gesehen haben, daß Kappen von einem Mißpassagier vor die Brust gestoßen worden sei.

Wiesbaden, 30. Juli. (Verurtheilte Unvorsichtigkeit.) Einem hiesigen Gelbbriefträger ist seine Unvorsichtigkeit theuer zu stehen gekommen. Vor einiger Zeit hatte der Betreffende einen Gelbbrief von 1000 M. an einen in einem Hotel hier wohnenden Fremden zu bestellen. Der Briefträger traf jedoch den Empfänger des Gelbbriefes nicht selbst an, sondern dessen leiblichen Sohn, welcher dann auch seine Leberbedingung so lange anwandte, bis er den Gelbbrief gegen Zahlung ausgehändigt bekam. Der Empfänger des Gelbbriefes erklärte, für seinen Sohn, der den Gelbbrief seinem Vater nicht abgibt, nicht haftbar zu sein, und forderte von der Postbehörde Schadenersatz in Höhe des angegebenen Wertes des Gelbbriefes, welcher Schadenersatz ihm auch gewährt werden mußte. Es verurtheilte die Postbehörde den armen Briefträger, 1000 M. an sie zu zahlen, was für einen solchen Beamten sehr empfindlich ist. Wenn auch die Postbehörde ebenfalls ihm die Abzahlung in monatlichen Raten gestattet wird, so ist es doch ein harter Schlag für den Betroffenen.

Meinberg, 30. Juli. (Sturz aus dem Fenster.) Ein gestern Abend hier als Kurtag eingetroffener Gutsbesitzer aus der Nähe von Trosien wurde Nachts 12 Uhr von dem Nachtwächter vor dem Logishaus zum „Stern“ tot gefunden. Wie man annimmt, hat er sich aus dem Fenster seines in der dritten Etage gelegenen Zimmers gestürzt. Er war fast ganz entleert.

Der Revanche-Kampfs in Berlin.

Der Kampfs zwischen dem Sieger im ersten Kampfe, dem Hamburger Karl Abs, und dem Amerikaner Cannon ist unentschieden geblieben. So wurde vorgeschlagen in alle Welt hinein telegraphirt. Den verdoppelten Preisen auf dem „Bod“ entsprach bei diesem Schauspiel auch die Zusammenkunft des Publikums. Wenn der bescheidene Sitz zwei Mark beansprucht, darf man schon auf etwas „Elite“ rechnen. Es war diesmal tatsächlich die ganze Berliner Welt da, und da die ganze und halbe einschließt, selbstverständlich auch ein Stück der halben. „Wer war da?“ fragte einmal bei einem anderen Anlaß eine Frau ihren zurückkehrenden Mann. „Nahe genug“, antwortete er. „Und sie rief: „Unser Ansel.“ „Hörst du?“ „Der Bürgermeister!“ „Hörst du?“ „Der Stadtkommandant.“ „Hörst du?“ „Ja, weißt nicht, wie lange sie noch weiter gerathen hat, aber Donnerstags Abend hätte sie sich noch ein ganz Stück höher vertragen können und wäre vielleicht doch nicht darauf gekommen. Aber sie hätte auch gerade so gut in der entgegengesetzten Richtung rathen können. „Unser Schneider.“ „Weir runter!“ „Die Kellnerin von da drüben.“ „Weiter runter!“ Mit einem Worte, tatsächlich ganz Berlin, Schriftsteller, Künstler, Theaterdirektoren, hervorragende Finanzleute, Großindustrielle. Es wurde demgemäß — wir folgen hier einer Schilderung

greiflich zu machen. Es handelte sich um eine Verleumdung, die drei der vier in einem Taubstummenorgan gegen den vierten ausgesprochen, und wonach jener Helber verurteilt hätte, die für eine Statue des Taubstummenverleumdeters d. C. bestimmt waren. Die Unschuld des Verleumdeten wurde erwiesen und die drei Verleumder zu je 5 Francs Buße und 25 Francs Schadenersatz verurtheilt. Der Präsident ermahnte zum Schluß die Verurtheilten, künftig in ihren „Worten“ zurückhaltender zu sein.

Studienreise des Polizeikommissars. Aus Rom wird geschrieben: „Es ist bekannt, daß in seinem Lande der Welt die Diebstahl auf den Eisenbahnen so häufig sind wie in Italien. Dort haben gewisse Eisenbahnzüge, vornehmlich jene, welche an den Grenzen des Königreichs die aus dem Ausland kommenden Fremden aufnehmen, gewissermaßen ihre „Bermögens“-Diebe, und mancher Ausländer, der sich schon auf die Lebenswürdigkeiten Roms oder Neapels freute, langte an seinem Endziele mit ausgeplündertem Koffer an. Die Eisenbahnverwaltung hat die italienischen Eisenbahn-Verwaltung ein Ende zu bereiten. Sie betraute den Florentiner Polizeikommissar Dreitis, einen der geschicktesten italienischen Polizisten, mit der Mission, auf Grund seiner Wahrnehmungen das beste Material zur Verhütung von Eisenbahn Diebstählen vorzuschlagen. Herr Dreitis wählte die frequentirteste Strecke von Florenz und Nizza zur Studienfahrt. Auf seinem Endziele angelangt, erlebte der Florentiner Polizeikommissar aber eine solche Ueberbahrung. Als er seinen Koffer öffnete — war derselbe vollständig leer. Die Eisenbahnbediener, zu deren Beobachtung Herr Dreitis ausgesprochen war, hatten den Koffer des Kommissars bis auf den Grund geplündert. Statt seiner schönen Kleider und Wäsche fand Herr Dreitis — eine Stiefelbürste und einen Zettel, auf welchem zu lesen war: „Die Eisenbahnbediener grüßen den Florentiner Diebstahls-Jäger. Mit dieser Bürste kannst Du von Deinen Schuhen den Schmutz reinigen, den Deine Reise nicht werth war. Kehre heim und sei verurteilt, das fortgeschleppte wird.“ Herr Dreitis mußte sich in Nizza vom Koffer bis zum Fußte nicht erquicken. Gleichwohl hofft er, seine Mission mit Erfolg durchzuführen.

Neue Londoner Mode. Der Besuch des Deutschen Kaisers in London hat dort stark auf die Mode eingewirkt. Die vornehme Welt Englands ahnet Wilhelm II. nach, überall in London sieht man jetzt, wie der Kaiser, geliebten und lange graue Röcke mit breitem gepolsterten Schulterstück und graue Hüte. Die Stiefel des Kaisers, mit hohen Absätzen, sind ebenfalls in Aufnahme gekommen. Das Modethum bekräftigt sich nicht hierauf. Der Deutsche Kaiser trug in Gesellschaft lange Strümpfe mit goldenen, diamantbesetzten Strümpfbändern. Ebenso hat die vornehme Gesellschaft die Arm-

der „Nat.-Ztg.“ — weit weniger geläutert, man benahm sich im Ganzen für die dortigen Verhältnisse sehr respektabel. Dreißig Minuten sollte der Kampf währen. „Wenn“ so hieß vor dem Beginn der Kämpfe, „Abs in 30 Minuten den Cannon nicht wirft, so hat es damit sein Bewenden. Abs wird sich auf einen weiteren Kampf mit ihm durchaus nicht einlassen.“ Das war die erfreuliche Mittheilung des Abends, und sie würde noch erfreulicher gewesen sein, wenn nicht die Einschränkung dabei gewesen wäre, die sich auf Cannon bezieht, denn in den Gängen verlaublich schon wieder etwas von einem Italiener, der sich telegraphisch gemeldet hat, um sich mit Abs zu messen. Aber wir hoffen, daß das nur ein leeres Gerücht ist. Man kann ja dem Director seine Einmaben, dem Abs seine Meisterschaft, den Wittern ihre Gelegenheits-„Tipp“ zu machen, gönnen, aber es wäre am Ende auch ganz gut, wenn wir in den Dreißig nicht einen Mißklang brachten, indem wir nun auch noch Italien unterliegen. Gomburg kann die Zeit nicht erwarten, um dem heimkehrenden Abs Siegesparaden zu erbauen. So schmerzhaft es Berlin sein wird, ihn ziehen zu sehen, so hochherzig wird es darauf verzichten, ihn zu halten, wenn er durchaus Sehnsucht nach Hause empfindet. Denn nachgerade drängt sich doch wohl die leise Erinnerung heraus, daß außer dieser Lebensfrage, wer der beste Kämpfer ist, noch einige andere Interessen vorhanden sind, die mit der Hälfte der Begeisterung, die sich für die Männer im Ricot fundig, eine glänzende Lösung finden könnten. Um 9 1/2 Uhr, eigentlich 9 Uhr 31 Minuten, begann das Ringen. Es blieb unentschieden — wie man das hätte ahnen können — und die beiden Männer schieden mit Schweißfüßen voneinander, wie sie sich mit Händschuhteln begrüßt hatten. Wieder war es ein höchst ungleicher Kampf, die bewundernswürthe Gewandtheit Cannons mit der trotzigen gewaltigen Kraft des Abs. Auch darin war der Kampf ungleich, daß Cannon stets in den Angriff eintrat, Abs aber der Defensiv Mann herauszutreten war. Acht wohlgeübte Mäde warf Cannon den Abs, aber nur auf die Knie, und damit war dem auch die Runde entschieden. Denn wenn er sich zehn Jahre an diesem Stöße abgemüht hätte, würde er ihn auch nicht um eines Jolles Breite von der Stelle gerückt haben. So hat sich Cannon denn nur wieder die Gelegenheit, sein schweißgebadetes Gesicht auf Abens Rücken abzuwaschen, was jedesmal einen Sturm von Beifall und lustigen Schall entfesselte. Wie sich beide abmühten! Sie trieten wie aus dem Wasser gezogen, jedoch die Hände schweißig, „ausgüßten“ und es immer schwieriger wurde, einen Halt zu gewinnen. Ganz eigenthümlich war das Verhalten der beiden dem Publikum gegenüber. Cannon, der ein „gelernter Kämpfer“ ist, pochte viel, er schälte dem Publikum zu, wie die Dico nach der Schlussszene, und einige Male forderte er sogar, wenn Abs auf der Erde lag, durch andeutendes ironisches Händschlagen zum Beifall für seinen Gegner auf, denn er hatte bemerkt, daß eine starke Abs-Partei im Hause war. „You are no gentleman!“ rief ihm aus der Mitte des Hauses eine deutsche Stimme zu, weil er, übrigens nach allen Regeln der Kunst, Abs am Genick gefaßt hatte; und man hat ihm damit in hohem Maße Unrecht, denn wenn ein professioneller Kämpfer nicht ein Gentleman ist, wer in aller Welt soll denn ein Gentleman sein? Doch genug, und — im Ganzen gesprochen — hoffentlich auch genau vom dem ersten Spitz, der in den letzten Wochen in Berlin sich unheimlich breit gemacht hat.

Verhandlungen des Schöffengerichts in Witten am 30. Juli 1891.

Als Schöffen fungirten die Herren Ingenieur Carl Mertens und Kaufmann Heint. Drees von Her.

1. Der Fuhrmann Wilh. T. scheint aus ein unge-rathener Sohn zu sein. Am 20. Juni kam derselbe im herunteren Zustande nach Hause und wollte mit dem Pferde eine Ausfahrt machen. Der Vater des Angeklagten verbot ihm dies mit Rücksicht auf seinen Zustand. Hierüber geriet der Angeklagte in Wuth, daß er drohte, das Pferd und auch seinen Vater kurz und klein zu machen; thatsächlich hat er auch hierzu den Versuch gemacht und seinen Vater mit der Mißgabel mißhandelt. Da der Angeklagte bereits verurtheilt ist, so wird er unter sofortiger Verhaftung in eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten genommen.

2. Die Dienstmagd Adelheid S. ist das Diebstahls beschuldigt. Im Februar soll die Angeklagte einem anderen Dienstmädchen einen goldenen Ring im Werthe von 8,50 M. entwendet haben. Die Angeklagte will den Ring gefunden haben, was aber nicht recht glaubwürdig erscheint. Wegen Diebstahls wurde auf 8 Tage Gefängnis nebst Kosten erkannt.

3. Der vorgeführte Bergmann Jacob Sch. von Annen ist beschuldigt, seine Ehefrau bedroht und seine Stiefkinder, die Ehefrau B. fernerlich mißhandelt zu haben. Der Angeklagte ist mit Anhängeln und Ringe an-gekommen, welche bei den Deutschen Offizieren sehr im Schwange sind. Bei den Hofgoldschmieden des Könighauses sind zahlreiche Schmuckstücke nach der „Mode“ Wilhelm II. bestellt worden.

Ein Urtheil eigener Art sprach unlängst ein echt amerikanischer Richter in Galveston (Texas). Es hatten zwei Personen Klage wegen Schadenersatz gegen eine Eisenbahn erhoben; ein Mann, der einen Fuß, und eine Frau, die ihren Gatten bei einem Eisenbahnunfall verloren hatte. Der Richter erkannte dem Verurtheilten 12000 Dollars zu, der Witwe 4000 Dollars. Die Frau erhob Einwendungen, die Richter mollten. Da gab der weise Richter nachgebende Begründung seines Spruchs: „Es bleibt bei meinem Urtheil, denn es ist gerecht. Dem Mann, der ein Bein verloren hat, dem kann nichts den Verlust dieses Gliedes ersetzen. Sie aber (zur Frau gewandt) Sie sind hübsch. Sie haben jetzt Geld. Sie finden leicht einen anderen Mann, der vielleicht besser und mehr werth ist, als der Verstorbene.“ Damit verließ er den Gerichtssaal.

Literatur.

Für alle Biertrinker. Im Verlage von F. C. Neuenhagen in Freiburg i. B. ist soeben ein Buchlein erschienen: „Medizinische Winke und hygienische Regeln für Biertrinker“ von Dr. Otto Gottlieb. Preis 60 Pf. Der Inhalt ist ein sehr genügsamer, handelt er doch von unsern beliebtesten Genussmitteln: dem Biere. In gemeinverständlich Form und doch auf wissenschaftlicher Basis werden des Biertrinkers Freuden und Leiden geschildert und Mittel und Wege angegeben, jene zu vermehren und diese zu vermeiden. Das Konkrete des Bieres ist, daß das sichere Erkennen eines guten Bieres oder auch des „Besseren vom Besseren“, der Werth des Bieres als Nahrungsmittel, Nervenreger und Sorgenbrecher — Alles ist hier gründlich und klar dargestellt. Auch gegen all das Leid und den Jammer der Bierkater und Rachen finden wir hier sehr praktische Mittel und Rathschläge. Mit Recht ist daher das Buchlein Allen, die nicht des Sammelns herliche Gabe verschmähen, empfohlen als ein treuer Rathgeber in bierfidel und auch jammervollen Stunden.

Die „Deutsch-Sozialen Blätter“. Central-Organ der deutsch-sozialen Partei Nr. 154 enthalten: Die Wahl in Rußland-Melungen. — Die „teutonische Judenbegeisterung des Jahres 1891“. (Schluß). — Jüdische Gauner. — Zur Wichtigeilung. — „Der Kampf gegen das Judenthum“. IV. — Allen deutsch-sozialen Parteigenossen und Freunden unserer Sache. — Ausland. — Mittheilungen von totem Interesse. — Israel im Konflikt mit den Straßengehen. — Moskau. — Blüthenlese.

Verhandlungen des Schöffengerichts in Witten am 30. Juli 1891.

Als Schöffen fungirten die Herren Ingenieur Carl Mertens und Kaufmann Heint. Drees von Her.

1. Der Fuhrmann Wilh. T. scheint aus ein unge-rathener Sohn zu sein. Am 20. Juni kam derselbe im herunteren Zustande nach Hause und wollte mit dem Pferde eine Ausfahrt machen. Der Vater des Angeklagten verbot ihm dies mit Rücksicht auf seinen Zustand. Hierüber geriet der Angeklagte in Wuth, daß er drohte, das Pferd und auch seinen Vater kurz und klein zu machen; thatsächlich hat er auch hierzu den Versuch gemacht und seinen Vater mit der Mißgabel mißhandelt. Da der Angeklagte bereits verurtheilt ist, so wird er unter sofortiger Verhaftung in eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten genommen.

2. Die Dienstmagd Adelheid S. ist das Diebstahls beschuldigt. Im Februar soll die Angeklagte einem anderen Dienstmädchen einen goldenen Ring im Werthe von 8,50 M. entwendet haben. Die Angeklagte will den Ring gefunden haben, was aber nicht recht glaubwürdig erscheint. Wegen Diebstahls wurde auf 8 Tage Gefängnis nebst Kosten erkannt.

3. Der vorgeführte Bergmann Jacob Sch. von Annen ist beschuldigt, seine Ehefrau bedroht und seine Stiefkinder, die Ehefrau B. fernerlich mißhandelt zu haben. Der Angeklagte ist mit Anhängeln und Ringe an-gekommen, welche bei den Deutschen Offizieren sehr im Schwange sind. Bei den Hofgoldschmieden des Könighauses sind zahlreiche Schmuckstücke nach der „Mode“ Wilhelm II. bestellt worden.

Ein Urtheil eigener Art sprach unlängst ein echt amerikanischer Richter in Galveston (Texas). Es hatten zwei Personen Klage wegen Schadenersatz gegen eine Eisenbahn erhoben; ein Mann, der einen Fuß, und eine Frau, die ihren Gatten bei einem Eisenbahnunfall verloren hatte. Der Richter erkannte dem Verurtheilten 12000 Dollars zu, der Witwe 4000 Dollars. Die Frau erhob Einwendungen, die Richter mollten. Da gab der weise Richter nachgebende Begründung seines Spruchs: „Es bleibt bei meinem Urtheil, denn es ist gerecht. Dem Mann, der ein Bein verloren hat, dem kann nichts den Verlust dieses Gliedes ersetzen. Sie aber (zur Frau gewandt) Sie sind hübsch. Sie haben jetzt Geld. Sie finden leicht einen anderen Mann, der vielleicht besser und mehr werth ist, als der Verstorbene.“ Damit verließ er den Gerichtssaal.

Literatur.

Für alle Biertrinker. Im Verlage von F. C. Neuenhagen in Freiburg i. B. ist soeben ein Buchlein erschienen: „Medizinische Winke und hygienische Regeln für Biertrinker“ von Dr. Otto Gottlieb. Preis 60 Pf. Der Inhalt ist ein sehr genügsamer, handelt er doch von unsern beliebtesten Genussmitteln: dem Biere. In gemeinverständlich Form und doch auf wissenschaftlicher Basis werden des Biertrinkers Freuden und Leiden geschildert und Mittel und Wege angegeben, jene zu vermehren und diese zu vermeiden. Das Konkrete des Bieres ist, daß das sichere Erkennen eines guten Bieres oder auch des „Besseren vom Besseren“, der Werth des Bieres als Nahrungsmittel, Nervenreger und Sorgenbrecher — Alles ist hier gründlich und klar dargestellt. Auch gegen all das Leid und den Jammer der Bierkater und Rachen finden wir hier sehr praktische Mittel und Rathschläge. Mit Recht ist daher das Buchlein Allen, die nicht des Sammelns herliche Gabe verschmähen, empfohlen als ein treuer Rathgeber in bierfidel und auch jammervollen Stunden.

Die „Deutsch-Sozialen Blätter“. Central-Organ der deutsch-sozialen Partei Nr. 154 enthalten: Die Wahl in Rußland-Melungen. — Die „teutonische Judenbegeisterung des Jahres 1891“. (Schluß). — Jüdische Gauner. — Zur Wichtigeilung. — „Der Kampf gegen das Judenthum“. IV. — Allen deutsch-sozialen Parteigenossen und Freunden unserer Sache. — Ausland. — Mittheilungen von totem Interesse. — Israel im Konflikt mit den Straßengehen. — Moskau. — Blüthenlese.

Verhandlungen des Schöffengerichts in Witten am 30. Juli 1891.

Als Schöffen fungirten die Herren Ingenieur Carl Mertens und Kaufmann Heint. Drees von Her.

1. Der Fuhrmann Wilh. T. scheint aus ein unge-rathener Sohn zu sein. Am 20. Juni kam derselbe im herunteren Zustande nach Hause und wollte mit dem Pferde eine Ausfahrt machen. Der Vater des Angeklagten verbot ihm dies mit Rücksicht auf seinen Zustand. Hierüber geriet der Angeklagte in Wuth, daß er drohte, das Pferd und auch seinen Vater kurz und klein zu machen; thatsächlich hat er auch hierzu den Versuch gemacht und seinen Vater mit der Mißgabel mißhandelt. Da der Angeklagte bereits verurtheilt ist, so wird er unter sofortiger Verhaftung in eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten genommen.

2. Die Dienstmagd Adelheid S. ist das Diebstahls beschuldigt. Im Februar soll die Angeklagte einem anderen Dienstmädchen einen goldenen Ring im Werthe von 8,50 M. entwendet haben. Die Angeklagte will den Ring gefunden haben, was aber nicht recht glaubwürdig erscheint. Wegen Diebstahls wurde auf 8 Tage Gefängnis nebst Kosten erkannt.

3. Der vorgeführte Bergmann Jacob Sch. von Annen ist beschuldigt, seine Ehefrau bedroht und seine Stiefkinder, die Ehefrau B. fernerlich mißhandelt zu haben. Der Angeklagte ist mit Anhängeln und Ringe an-gekommen, welche bei den Deutschen Offizieren sehr im Schwange sind. Bei den Hofgoldschmieden des Könighauses sind zahlreiche Schmuckstücke nach der „Mode“ Wilhelm II. bestellt worden.

Ein Urtheil eigener Art sprach unlängst ein echt amerikanischer Richter in Galveston (Texas). Es hatten zwei Personen Klage wegen Schadenersatz gegen eine Eisenbahn erhoben; ein Mann, der einen Fuß, und eine Frau, die ihren Gatten bei einem Eisenbahnunfall verloren hatte. Der Richter erkannte dem Verurtheilten 12000 Dollars zu, der Witwe 4000 Dollars. Die Frau erhob Einwendungen, die Richter mollten. Da gab der weise Richter nachgebende Begründung seines Spruchs: „Es bleibt bei meinem Urtheil, denn es ist gerecht. Dem Mann, der ein Bein verloren hat, dem kann nichts den Verlust dieses Gliedes ersetzen. Sie aber (zur Frau gewandt) Sie sind hübsch. Sie haben jetzt Geld. Sie finden leicht einen anderen Mann, der vielleicht besser und mehr werth ist, als der Verstorbene.“ Damit verließ er den Gerichtssaal.

Angeklagte ist m und haben Weib letzten Zeit schen daran gefunden zu drohen und zu n zu ihrer Tochter, genommen, von Wegen Bedrohun klagten 2 Monat Kosten.

4. Der Stein W. S. hatte d. drohung zu ver festgesetzt werden.

5. Die Knabe hatten sich die schaft in Bonn W. S. wird nachge wird deshalb weig traide über 6 Tag bestraft. S. wur

6. Der Schloß gältlicher Strafan Beamter im Sin wurde des Verfa laste auferlegt.

7. Der Meß drohung mit der öffentlicher Weis zu verantworten. angetrunkenen Ju gerüth er nun auf den Tisch sich gerichtet, so gebracht wurde. wurde er noch t zubringen u. i. i. Bedrohung wur Gefängnis und T den Verleibigten den Zeitung zuerkannt.

8. Wegen Betr Laufbahnen Frei einem Tage erich dem er erlaben, wollte angeblich Entnahmen holen vorkam, ging er als er wieder na bei ihm im Labor E. erhielt seinen wegen Betrags a

Statt bes Anze

Die Geburt e

Jun

zeigen an.

Crengeldanz,

Lehrer I

u.

Gäus

An d

in der V

Schule sind die

33 und 35 der

meinnütigen Ba

schaft mit gerin

zu kaufen.

Näheres Ro

Gras-2

Wittwoh,

Nachmittags

für Erben v

Litgenprein, zw

Mühlengraben.

Bl

Milch und

noch guter

best. Hoff. Sale

best. Lind. Hof

best. Schauer Hof

an der Ecke d. A. G.

Julius Werner, 10

in Pfr. - Bedrohung

M. 3.50 und

Rä

Solst. Hollän

Solst. Edam

als hier gegen E

pfeicht

mt, man benahm
Verhältnisse sehr
Kemp währte.
er Direktor, „Ab
wirk, so hat es
auf einen weiteren
n. Das war die
nd sie würde noch
die Einschränkung
bezieht, denn in
etwas von einem
hat, um sich mit
das nur ein leeres
seine Einnahmen,
ern ihre Gelegen-
würde am Ende
eubund nicht einen
auch noch Italien
nicht erwarten.
erten zu erboven.
n ziehen zu sehen,
en, ihn zu halten,
empfindet. Denn
letzte Erinnerung
wer der beste
vorhanden sind,
die sich für die
die längende Lösung
genügend 9 Uhr
S. blieb an-
ansehen können.
it Nandeschütteln
schütteln begrüßt
andere Kampf-
ammonn mit der
ch darin war der
in Angriff eintrat,
ingen war. „Acht
S, aber nur auf
y die Kunde ent-
am diesem Koloß
um eines Bolles
n. So bot sich
eit, kein schweiß-
schwischen, was
lütigen Solloß
Sie triffen wie
Hände schließlich
wurde, einen
war das Ver-
über. Camon,
el, er schickte dem
r Schloßbezugs,
im Ab auf der
ändellatischen zum
er hatte bemerkt,
war. „You are
des Hauses eine
nach allen Regeln
und man hat
n wenn ein Pros-
ist, wer in aller
Doch genug, und
auch genau vom
Bochen in Berlin

Angeklagte ist mit seiner Ehefrau 36 Jahre verheiratet
und haben beide sonst gut zusammengelebt. In der
letzten Zeit scheint nun der Angeklagte ein Vergnügen
daran gefunden zu haben, seine geistliche Frau zu be-
drohen und zu mißhandeln. Frau Sch. ging deswegen
zu ihrer Tochter, die deshalb, weil sie ihre Mutter auf-
genommen, von dem Angeklagten mißhandelt wurde.
Wegen Bedrohung und Mißhandlung erhält der Ange-
klagte 2 Monate Gefängnis und sowie Tragung der
Kosten.

4. Der Steinbrucharbeiter J. D. und der Bergmann
W. S. hatten sich wegen Hausfriedensbruchs und Be-
drohung zu verantworten. Da aber die Thatfache nicht
festgestellt werden konnte, so erfolgte Freisprechung.

5. Die Knaben Friedr. B. und G. D. von Bommern
hatten sich die Scheiben an der Gasse der Hohen Wirt-
schaft in Bommern zum Zielpunkt genommen. Dem
B. wird nachgewiesen, daß er Scheiben eingeworfen; er
wird deshalb wegen Sachbeschädigung mit 20 M. Geld-
strafe oder 6 Tagen Gefängnis und Tragung der Kosten
bestraft. D. wurde freigesprochen.

6. Der Schlosser Ernst L. von Eberfeld ist beschuldigt,
den Vorarbeiter Ernst J. beleidigt zu haben. Da ein
gültiger Strafantrag nicht gestellt und der J. nicht als
Beamtet im Sinne des Gesetzes angesehen wurde, so
wurde des Verfahrens eingestellt und die Kosten der Staats-
kasse auferlegt.

7. Der Metzgermeister Carl M. hat sich wegen Be-
drohung mit der Begehung eines Verbrechens und wegen
öffentlicher Beleidigung des Metzgers B. und dessen Frau
zu verantworten. Am 22. April kam der Angeklagte im
angestrittenen Zustande nach Hause; über eine Kleinigkeit
geriet er nun in Wuth, daß er mit einem Messer
auf den Tisch schlug und sich die unteren Finger so-
schon schneidete, so daß er noch Nachts in's Krankenhaus
gebracht wurde. Als der Angeklagte nun kein Blut sah,
wurde er noch heftiger, drohte, die W. ihren Leuten um-
zubringen u. i. w. Wegen Bedrohung und öffentlicher
Beleidigung wurde auf 60 Mark Geldstrafe oder 20 Tage
Gefängnis und Tragung der Kosten erkannt. Auch wurde
den Beleidigten das Recht der Publikation in einer hiesigen
Zeitung zuerkannt.

8. Wegen Betrugs und Sachbeschädigung hat sich der
Laufbursche Friedr. L. von Bochum zu verantworten. An
einem Tage erlitten der Junge bei dem Väter B., von
dem er erlitten, daß er die silberne Hochzeit gefeiert, und
wollte angeblich im Auftrag eines B. den Kranz zum
Eingangs holen. Als dem B. die Sache verdächtig
vorfiel, ging er auf die Suche nach dem Jungen, und
als er wieder nach Hause kam, war der Junge gerade
bei ihm im Laden, um sich noch eine Mark zu borgen.
B. erhielt seinen Kranz wieder. Der Gerichtshof erkannte
wegen Betrugs auf 3 Wochen Gefängnis.

9. Die gewerblose Auguste L. hat gehändigermaßen
ihren Freundin Maria S. eine Schürze entwendet, was
nur Scherz gewesen sein soll. Der Gerichtshof glaubte,
diesen Scherz aber als Diebstahl ansehen zu müssen, und
erkennt auf eine Woche Gefängnis.

10. Der Bäcker Wilh. B. hatte wegen Verübung
grobem Unfugs ein Strafmandat von 5 Mark erhalten.
Der Gerichtshof erkannte auf 20 Mark Geldstrafe oder
6 Tage Haft.

11. Der Widerspruch des Arbeiters Ernst B. wurde
verworfen.

12. Der vorgeführte Metzger Franz L. ist beschuldigt,
sich am 13. Juli einen ihm vom Metzger S. anvertrauten
Geldbetrag von 7.80 Mark rechtswidrig angeeignet zu
haben. Der Angeklagte ist geständig, das Geld mit drei
anderen Gesellen vertrieben zu haben. Wegen Unterschlagung
wurde auf 14 Tage Gefängnis erkannt, die
Strafe jedoch durch die erlittene Untersuchungshaft als
verbüßt betrachtet.

Industrie, Handel und Verkehr.

Zolingen, 30. Juli. Die vor etwa 2-3 Jahren
neugegründete Aktiengesellschaft „Beyersberg, Kirchbaum
u. Co.“ Aktiengesellschaft für Waffenfabrikation, ist laut
Generalversammlungsbefehl vom 23. Juli cr. aufgelöst
und in Liquidation getreten. Die Firma betreibt die
größte Waffenfabrikation am Oberrhein.

Im Güterverkehr zwischen Belgien einerseits und
Preußen (mit Ausnahme von Rheinland-Westfalen) und
Sachsen andererseits tritt vom 1. August ein neuer
Frachttarif, an Stelle des bisher geltenden vom 1.
Januar 1881 kommt dessen nachträglichen Ergänzungen,
in Kraft.

Rechtspflege.

* Nach einer Entscheidung des Reichsversicherungs-
amtes ist der Tod eines Arbeiters bei der Feldarbeit
durch Blitz als Betriebsunfall anzusehen, so daß
also die betreffende Genossenschaft in jedem Fall zur
Entschädigung verpflichtet ist.

Vermischte Nachrichten.

Deutsche Bank zu Berlin. Die Verwaltung der
Deutschen Bank erklärte an der Börse, daß sie sämtliche,
von ihren Beamten abgeschlossenen betragsmäßigen Schäfte
in russischen Noten als für die Bank zu Recht bestehend
anerkennt. Es verlautet, die Bank habe bereits die von
Schwizer und Frank abgeschlossenen Rubelnoten im um-
gekehrten Betrage von zwölf Millionen Mark gegen bar
angenommen.

* **Der Ansfang-Bacillus.** Zwei Mitglieber der
Kommission, die dazu beauftragt ist, die Lepra in Arabien
einem in Süd-Westen von Indien gelegenen Landstriche,
zu studieren, ist es gelungen, den Lepra-Bacillus zu isoliren
und zu züchten. Sie haben ihre Versuche an Kaninchen
angestellt. Man sah schon nach kurzer Zeit, daß sich auf
den Körpern der Thiere, welche dieser Behandlungs-
methode unterworfen waren, die Lepra-Erkrankung ausbreitete.
Es ist das erste Mal, daß es gelang, den Bacillus dieser
fürchterlichen Krankheit außerhalb des menschlichen Körpers
künstlich darzustellen, und es ist zu wünschen, daß die
Forschungen und Untersuchungen zu praktischen Resultaten
hinsichtlich der Lepraanfheil führen.

Eine Magen-Operation mit selbstsamem Ergebnis.
wurde dieser Tage in einer Berliner Heilanstalt an einer
älteren Frau ausgeführt. Die Kranke, eine Schneiderin
aus Magdeburg, klagte seit längerer Zeit über unträglich-
en Magenbeschwerden. Die behandelnden Aerzte ver-
suchten die Ursache des Uebels nicht genau festzustellen
und schritten schließlich zu einem operativen Eingriff.
Derselbe glückte, und im Magen wurden als Ursache der
Krankheit zwei künstliche Zähne gefunden. Die Frau er-
innerte sich nun auch, daß ihr vor mehreren Jahren zwei
Zähne auf unerklärliche Weise abhanden gekommen seien,
und daß bald darauf die Magenbeschwerden angefangen
hätten. Vermuthlich hatte sie die Zähne im Schlaf ver-
schluckt.

Bezug aus Westpreußen, 29. Juli. Von einem
Lebeshändler in der Provinz sind eine Anzahl Spieler der
Brettschach-Classe Lotterien um namhafte Gewinntheile
betrogen worden. Der Sandler ist flüchtig.

Großer Brand. Johannsburg, 30. Juli. In dem
benachbarten Dorfe Bistortze von brandten 19 Wohn-
häuser und sämtliche Wirtschaftsgebäude von 20 Ge-
höften nieder. Fast sämtliche Inventar war nicht
verloren.

* **Profit Mahlzeit!** Wie ein echt bayerischer
Magen beschaffen ist, geht aus folgendem Bericht der
„Star-Beilage“ hervor: Nachdem der Gärtler M. J. in
Dorke N. in drei Tagen einen Centner (ob!) Kürbissen
mit Kerne (N.) verpackt hatte, bekam er „Bauch-
grimma“, jedoch er das Bett hüten mußte. Um nun
diesem Uebel abzuhelfen, hat er seine ihm schwer im
Magen liegenden Kürbisse mit einer guten Portion Leinöl,
die er hinter die Binde goß, eingemacht. Ein Pferd
konnte daran kaputt gehen, diesem Manne hat es aber gar
nichts gekostet.

Brückeneinsturz. Die Eisenbrücke Batten bei St.
Omer (Belgien) ist plötzlich eingestürzt, in Folge dessen die
Verbindung unterbrochen ist.

* **Selbstmord eines Millionärs.** In Rußland,
Gouvernement Wolod, hat sich vor einigen Tagen der
Millionär Baron v. d. Oien-Saden durch einen Schuß

in den Kopf das Leben genommen. In einem hinter-
lassenen Briefe giebt der Selbstmörder als Grund seiner
That an „weil das Leben viel zu langweilig ist und zu
lange dauert“. Der Baron war ein Nachkomme des be-
kannten russischen Feldmarschalls Fürsten v. d. Oien-
Saden.

Varen zeigen sich in großen Mengen in den russi-
schen Gouvernements Petersburg, Nowgorod und anderen
Orten. Man betrachtet sie als Vorboten eines rauhen
Winters.

Erfolg Milan als Dichter. Milan hat einen
Roman, „König Stanto und Königin Kenia“, vollendet.
Derselbe wird in französischer und holländischer Sprache
veröffentlicht werden und soll auf eigenen Erlebnissen
Milans basiren.

Schiffsuntergang. San Francisco, 30. Juli.
Nach Meldungen aus Yokohama rannte der Dampfer
Tamaeru am 12. Juli auf der Rückfahrt von Suto nach
Yokohama (Japan) mit 320 Arbeitern an Bord den Dampfer
Nigohimaru an und sank. Die Zahl der Ertrunkenen
oder Vermissten wird auf 260 angegeben.

Phönizische Funde im Maschonaland. Kapstadt,
24. Juli. Der Erörterer der im Maschonaland entde-
ckten uralten Baudentümer, Vent, meldet, daß er in den
Ruinen am Zimbababwe Bildnisse und Töpferwaren phö-
nizischen Ursprungs entdeckt hat. Hoffentlich wird der
Fund die Archäologen in den Stand setzen, zu entscheiden,
welches Volk die Bauten am Zimbababwe errichtet hat.

Markt- und Coursberichte.

Witten, 30. Juli. Weizen 22.00 M., Roggen
20.00 M., Gerste 15.50 M., Hafer, neuer 18.00 M.,
Kartoffeln neue 10.00 M., per 100 Kilo. Butter 1.10 M.
per 1/2 Kilo.

Berlin, 31. Juli, 2. Uhr. R. Fruchtbörsen. Weizen
Juli 245.50, Juli-August 216.75, Sept.-Okt. 213.00 M.
Okt.-Nov. 209.50 Mark. Get. 68.000 Centner. Roggen
Juli 228.00, Juli-August 211.00, Sept.-Okt. 204.00,
Okt.-Nov. 201.75 Mark. Get. 39.000 Ctr. Hafer Juli
168.50, Juli-Aug. 155.00, Sept.-Okt. 147.50 M. Get.
5000 Ctr. Rübel vorr. mit Haß 62.00, ohne Haß 61.00,
Juli 62.00, Sept.-Okt. 61.60 Ctr.-Nov. 61.80 M. Get.
100 Ctr. Spiritus 70er vorr. 50.50 Juli-Aug. 50.10
Aug.-Sept. 50.00, Sept.-Okt. 45.30, Okt.-Nov. 44.40,
Nov. 43er vorr. 00.00 M. Get. 40.000 Ctr. Petroleum
vorr. 23.00 Mark. Roggenmehl 0/1 Juli 30.00, Juli-Aug.
28.95 M.

Vremen, 31. Juli. Petroleum niedriger, vorr. 6.15
Preis.

Antwerpen, 31. Juli. Petroleum flau, vorr.
16 1/2, August 16 1/2, Sept.-Okt. 16 1/2, h.
Glasgow, 31. Juli. Barnts 47s 4 d.

Statt besonderer Anzeige.
Die Geburt eines kräftigen
Jungen
zeigen an.
Cregeldanz, 31. Juli 1891
Lehrer Brinkmann
u. Frau.

Häuser-Verkauf
An der Feldstraße
in der Nähe der neuen
Schule find die Häuser Nr. 27,
33 und 35 der Wittener ge-
meinnützigen Bau-Aktiengesell-
schaft mit geringer Anzahlung
zu kaufen.
Näheres Nordstraße 13.

Gras-Verkauf
Mittwoch, den 5. August,
Nachmittags 5 Uhr,
für Erben Brode auf dem
Lütgenprein, zwischen Ruhr und
Mühlengraben.
Blantenagel.

Käse.
Sollt. Holländer, Ctr. 26 M.
Sollt. Edamer, Ctr. 32 M.
ab hier gegen Nachnahme em-
pfehlen.
Fr. Bülck.
Neumünster i. Sollt.
10 Pfd.-Probepostfoll 3 M.
70 Pfg. und 4 Mf. 30 Pfg.
franco jeder Poststation.

Armstützen
für Buchhalter, vorrätig
bei **B. Koetzold & Co.**
80 Stück
Steinkrüge,
Alter-Größe, billig abzugeben.
Wo, sagt die Exped. d. Bl.

Tapeten!
Wir verkaufen:
Naturtapeten von 10 Pf. an
Glanztapeten „30“
Solitapeten „20“
In den großartigen schönsten neuer
Mustern, nur schweren Papiere
und gutem Druck.
Gebrüder Ziegler,
in Lüneburg.
Jedermann kann sich von der
außerordentlichen Billigkeit der
Tapeten leicht überzeugen, da
Mustertafeln fro. auf Wunsch
überall hin versenden.

Polizei-Verordnung.
Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-
verwaltung vom 11. März 1850 (G. S. S. 265) in Verbindung
mit den §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landes-
verwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) verordne ich mit
Zustimmung des Bezirks-Ausschusses für den Umfang des Re-
gierungs-Bereichs Arnberg was folgt:
§ 1.
Mit Geschützen, Böllern und anderen zum Abfeuern von
Kanonenschüssen geeigneten Gegenständen darf ohne polizeiliche Ge-
nehmigung nicht geschossen werden. Die Genehmigung ist bei der
Ortspolizei-Verwaltung zu beantragen und von derselben unter Ver-
zeichnung der zu beobachtenden Vorsichtsmaßregeln und sonstigen
Bedingungen schriftlich zu erteilen.
§ 2.
In der Nähe des Geschüßes pp. (§ 1) dürfen sich außer der
Bedienungsmannschaft nur die zur Beaufsichtigung des Schießens
polizeilich zugelassenen Personen aufhalten.
§ 3.
Zu widerhandlungen gegen die Vorschriften sowie gegen die
der Genehmigung beigefügten Bedingungen werden sofern nicht nach
den allgemeinen Strafgesetzen eine höhere Strafe verurteilt ist, mit
Geldstrafe bis zu 60 M., an deren Stelle im Falle des Unvermö-
gens entsprechend Haft tritt, bestraft.
§ 4.
Diese Verordnung findet auf das zu militärischen Zwecken er-
folgende Schießen keine Anwendung.
Arnberg, den 8. Juni 1891.
Der Regierungs-Präsident:
Winger.

Die Polizeiverwaltung.
Dr. Naarmann.

Bekanntmachung.
Es wird hiermit bekannt gemacht, daß die technische Revision
der Maße, Gewichte und Meßwerkzeuge unter Zugiehung des
städtischen Meßmeisters im August d. J. ausgeführt werden soll.
Diese Revision wird auch auf die im § 68 Nr. 1 der Reichs-
ordnung vom 27. September 1884 bezeichneten festfundamentirten
Brückenwaagen re. ausgedehnt werden.
Der § 68 Nr. 1 a. a. O. bestimmt, daß festfundamentirte
Brückenwaagen, sowie alle Waagen, welche für eine größte zuläs-
sige Last von mehr als 2000 Kilogramm bestimmt sind, im öffent-
lichen Verkehr nur bis zum Ablaufe von 3 Jahren nach Schluß
desjenigen Kalenderjahres angewendet werden dürfen, in welchem die
Nüch oder eine Wiederholung der Nüch laut der aufgestellten
Angabe der Jahreszahl derselben erfolgt ist. Hiernach müssen alle
diesigen Waagen re. der bezeichneten Art als unzulässig be-
handelt werden, welche entweder gar keinen Meßstempel oder nicht
den der Jahre 1888, 1889, 1890 oder 1891 tragen.
Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß die bei der Re-
vision vorgefundenen vorchriftswidrigen Maße, Waagen re. der
Erlaubung unterliegen und daß außerdem Verletzung der betref-
fenden Gewerbeordnungen eintreten muß. Es empfiehlt sich daher,
Maße, Waagen re., deren Nüchigkeit zweifelhaft erscheinen, schleu-
nigst zur abmätlichen Prüfung zu bringen.
Witten, den 25. Mai 1891.
Die Polizei-Verwaltung: Dr. Naarmann

Bekanntmachung.
Die Arbeiten und Lieferungen zum Ausbau des Communal-
weges vom Brennererheiser Communalweg bis zur Grenze von
Weitherde in der Gemeinde Hüberbede, veranschlagt zu 2638.50 M.,
sollen am
Donnerstag, den 6. August cr. Nachmittags 4 Uhr,
im Lokale des Wirtsch. Bandmann hier öffentlich mindestens
pergeben werden.
Kostenanschlag und Bedingungen liegen auf hiesigem Amts-
bureau zur Einsicht offen.
Hüberbede, den 30. Juli 1891.
Der Ehren-Am-mann.
Reckmann.

Geschäftsbücher,
in dauerhaften Einbänden,
zu billigen Preisen bei
B. Koetzold & Co.,
Buch- u. Papierhandlung.

Eine Wohnung,
3 Zimmer, vielleicht auch 5
Zimmer, im Nebenhause per
1. Novbr. zu vernichten bei
Otto Kaufmann
in Erone.

Kost und Logis
in gutem bürgerl. Hause von jun-
gem Manne gesucht. Offert. unter
Nr. 1812 an die Exped. d. Blg.

Inhoffen's Java
Acht erste Preise.
Einzigste höchste Auszeichnungen
in der Ausstellung 1889.
Erste und größte Dampf-
Kaffeebohnenmühle
in Bonn.
Preis: 88, 90, 95 u. 100 Pf.
pr. 1/2 Pfd.-Pack.
Niederlage:
Witten: Frick & Co.,
W. Hummrich,
A. Richter Ww.
Herbede: Fr. Lange.
Langendreer: Rud. Souvageol.
J. Grosse Straß-
mann.
An Plätzen, an welchen
ich nicht oder ungenügend
vertreten bin, können noch
Niederlagen vergeben werden.

Feinsten Tüfiter
Tett-Käse,
in Brd. v. 7-9 Pfd. à 65 Pfg.
verkauft gegen Nachnahme.
Franz Lippold, Tüfiter, Ostw.
Delikatessen u. Käsehandlg.

**Beste und billigste Bezugs-
quelle für garantirt reine, doppelt ge-
reint und gewaschen, echt nordisch-
Bettfedern.**
Wir verkaufen fertige, gegen Nach-
nahme unter 10 Pfd.) gute neue Bett-
federn per Pfd. für 60 Pfg.,
50 Pfg., 1 M. und 1 M. 25 Pfg.;
feine prima Halbdaunen 1 M.
60 Pfg.; weiße Polarfedern 2 M.
2 M. 50 Pfg.; 3 M. 50 Pfg.;
weiße Bettfedern 3 M., 3 M.
50 Pfg., 4 M., 4 M. 50 Pfg.
u. 5 M.; ferner: echt chinesische
Ganzdaunen (für Bettfüß) 2 M.
50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum
Selbstversand. — Bei bestmöglicher
Lieferung 75 M. 2/3 Rabatt.
Nicht annehmendes wird rüch-
hergestellt und zurückerstattet.
Pecher & Co. in Harford i. West.

Marientburger
Pferde-Lotterie
Ziehung 16. Septbr.
Loose à 1 M.
Berliner
Kaufhaus-Lotterie
Ziehung 23. Oktober
Loose à 1 M.
Weimarer-Lotterie
Ziehung 13. Debr.
Loose à 1 M.
Frankfurter
Pferde-Loose,
Ziehung 10. Septbr.,
à Loose 3 M.

IV.
Geld-Lotterie
für die Zwecke der Deutschen Vereine
von Rotten Kreuz.
Hauptgewinne: 150.000, 75.000,
30.000, 20.000 M. u. i. w.
Loose à 3 M. bei
B. Koetzold & Co.

Cent-Soll-Java-Kaffee
mit Zusatz, kräftig und rein-
schmeckend, garantirt, à Pfd.
80 Pfg., Postpakete 9 Pfd.
Mf. 7.20 verwendet zollfrei
unter Nachnahme
Wilh. Sautz,
Altona bei Hamburg.

Die Modenwelt.
Illustrirte Zeitung für Toilette
und Handarbeiten.
Jährlich 24
Nummern
mit 250
Schnitte
maßern.
Preis
viertel-
jährlich
Mk. 1.25
= 75 H.

Samtliche Mineralwässer
find bei uns stets in frischer Fül-
lung vorrätig.
Selterswasserfabrik
von F. Frese, vorm. Ewald,
Nörbchen Nr. 6.
Trauringe,
Ziegelringe,
Brocken,
Ohrgehänge,
Medaillons,
Haarstämme,
Collier,
Uhrketten in Gold,
Silber, Talmi u. Nickel,
Kreuze,
Vorstednadeln u. c.
stets billig auf Lager.
Wwe. Joh. Wilh. Wolff,
27 Breddestraße 27.

Trauringe,
nach Goldgehalt gestempelt,
bei
Gerh. Becker,
Hauptstraße 14, Witten.

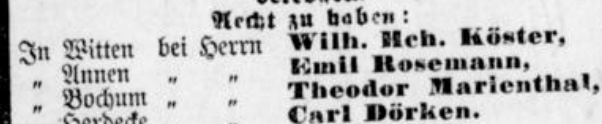
En gros. En detail
Die dauerhaftesten,
geschmackvollsten u. billigsten
Instrumente
lieferet
August Roth,
Hagen, Bahnhofstr. 29.
Neue Flügel von 950,
Pianos von 350,
harmoniums von 80 Mh. an.
10jährige Garantie.
Kleine Ratenzahlungen
gekauft.
Gebrauchte Instrumente werden
in Zahlung genommen.
Franto-Lieferung nach allen
Stationen Deutschlands.
Wieth-Instrumente.

Die tüdtschsten Feinde
der körperlichen Gesundheit sind
kaltes, anhaltendes Regenwetter,
oder zu trockene heiße Luft.
Sie erzeugen schnell Catarrhe
der Luftwege, Heiserkeit, Ver-
schleimung, Kratzen im Hals,
welche Uebel unbemerkt einen
langwierigen und bedrohlichen
Charakter annehmen können.
Solche Schädlichkeiten mit
Erfolg abzuwenden, bediene man
sich daher zeitig des **Bonner**
Kraftwaters von J. G. Naab,
des billigsten und wirksamsten
Volks- und Linderungsmittels.
Derselbe ist in mit Gebrauchs-
Anweisung versehenen Tafeln
à 15 und 30 Pf., sowie Kraft-
wader-Bonbons in Paq. à 40
und 25 Pf. zu haben bei
Joh. Wigger, Witten.
A. Vahrenberg, Herbede.
NB. Nur dann ist man vor
Täuschungen gesichert, wenn die
Verpackung den Namen des Er-
finders J. G. Naab in Bonn
trägt.

Gestörte Nerven- und
Sexual-System
Freiwillig unter Consent für
1 Mark in Briefmarken.
Eduard Biedt, Braunschweig.

(Inhaber: **B. Otte.**)

B. Rochold & Co.,
Buch- und Papierhandlung.



R. Roehold & Co., Witten.

ci

31

Silbererzählung.

hundert vor dem fürchterlichen Inferno zurück; nicht die „Belagerten“ sondern die „Belagerten“.

Märkisches Heim.

Wochen-Beilage des Märkischen Tageblatts.

Verlorene Ehre.

Erzählung von Georg Höfer.

(Nachdruck verboten.)

„Das werden wir ja sehen. — Kurz und gut, als ich ernstlich zu drohen begann, brachten Sie mir plötzlich mein Guthaben in lauter fundernagelneuen Geldscheinen der Staatskasse. Ich strich die Summe ein und gab Ihnen Ihre Schuldscheine zurück, obwohl ich schon damals dem Landfrieden nicht traute.“

„Herrgott ja!“ sagte Boländer. „Verschonen Sie mich doch mit dieser langweiligen Geschichte — ich — ich weiß ja, was Sie meinen!“

„Da wurde auf einmal der damalige Generalkassier Sattler auf Ihre Anzeige hin eingezogen, und es kamen enorme Untertheile an das Tageslicht. Zugleich erschien ein Namensverzeichnis der gestohlenen Banknoten, und ich ersah zu meinem Schrecken, daß ich durch Sie in den Besitz eines guten Theiles davon gelangt war. Ich eilte zu Ihnen, und als ich mit Anzeige drohte, wurden Sie kleinlaut. Was ging mich schließlich der Sattler an — dem dummen Gek war ganz recht geschieden, warum vertraute er Ihnen so blindlings! — und dann bin ich immer dabei, wenn es ein gutes Geschäftchen zu machen gilt.“

„Ja, ja, Sie sind ein Ehrenmann,“ sagte Boländer mit einem gütigen Seitenblicke.

„Wir sind Compagnons in dieser Beziehung, Herr Generalkassier.“ Lächelte der Bucherer süß. „Nur, um ein Ende zu machen — Sie theilten den Raub reichlich mit mir. Der Hauptfänger, welcher mit Ihnen gemeinschaftlich die Raubzüge und so weiter in den Büchern des so schmählich Hineingefallenen besorgte, wurde von uns ebenfalls mit Geld versehen und nach Amerika geschickt.“

„Ganz recht,“ fiel ihm Boländer, kaltblütig geworden, in die Rede, „und sicheren Informationen zufolge ist er dort am gelben Fieber gestorben.“

„Wirklich?“ fragte Quaddler mit zweideutigem Lächeln.

„Zunächst, Verehrtester. Was wollen Sie mir also anhaben? Ich sagte Ihnen ja schon von vornherein, daß Sie mir nichts beweisen können. Sie hätten sich die Mühe sparen können, mir die ganze Geschichte nochmals vorzuzählen.“

Quaddler ergriff seinen schabigen Cylinders, welcher unterdessen neben dem Fauteuil in der Ecke gestanden hatte und überbürstete ihn sorgfältig mit seinem Rockärmel.

Boländer stand ebenfalls von dem Stuhle auf, welchen er vorher an das Fenster gerückt hatte, und lachte spöttisch.

„Sehen Sie, Verehrtester,“ sagte er, „es ist ganz gut, wenn man sich manchmal deutlich ausspricht. Ich wäre vielleicht wirklich der Gek gewesen und hätte meine Schuld bei Ihnen getilgt — nun aber können Sie warten.“

Der Bucherer spitzte den Mund.

„Ich wollte Ihnen nur noch Eins sagen,“ meinte er gelassen, während er die Thürklappe ergriff, „unser Freund, der Schönpel, ist wieder hier.“

„Wer?“ rief Boländer entsetzt, indem er sich krampfhaft an der Stuhllehne festhielt, welche ihm zunächst war.

„Schönpel, der Hauptfänger, welchen wir seiner Zeit nach Amerika geschickt haben,“ lautete die ruhige Entgegnung.

Boländer fuhr sich wie rasend mit beiden Händen durch die Haare.

„Du lägst, Mensch!“ schrie er auf. „Du mußt lügen! Schönpel ist gestorben, begraben in San Francisco!“

„D nein, er lebt noch!“ lachte der Andere schadenfroh. „Ich konnte mich erst heute davon überzeugen; denn ich schoß ihm Geld vor.“

Boländer stand wie vernichtet.

„Er lebt noch, er ist hier?“ Er wagte es, hierher zu kommen, wo ihm das Buchthaus sicher ist?“

„Nah, er hat drüben nichts mehr zu befehlen gehabt, da hat er es vorgezogen, seine alte Heimath wieder aufzusuchen.“

„Ich bringe ihn in's Zuchthaus!“

„Sie, Herr Generalkassier?“

Quaddler zog ein so spöttisches Gesicht und blickte sein Gegenüber dabei so bedeutungsvoll an, daß dieser abwechselnd bleich und roth im Gesicht wurde.

„Man wird ihm nicht glauben — er gräbt sich die eigene Grube.“

„Sie vergessen mich, Herr Generalkassier — man kennt mich in der Stadt und wird mir schon Glauben schenken.“

Boländer lachte in fürchterlicher Wuth und Bestürzung an seinen Fingernägeln.

„So bin ich ganz in Ihren Händen, Ihr Halunken!“

„Mit Ihrer gütigen Erlaubniß, Herr Generalkassier. Der Schönpel will Geld haben, viel Geld sogar.“

„Ich habe keins!“

„Lächerlich — Sie verschaffen sich welches.“

„Und dann?“

„Dann machen Sie sich baldmöglichst aus dem Staube; das dürfte das Gerathenste sein; denn es wäre sehr fraglich, ob Ihr Kunststückchen auch im Wiederholungsfalle von gleich günstigem Effecte wäre.“

„Nah, alter Schlaumeier — und wenn ich nun sofort abreiste — wer wollte mich daran hindern? Dann wärest Du geprellt trotz aller Deiner Schlaueit!“

„Ich würde Sie daran hindern, Herr Generalkassier. Geben Sie sich keine Mühe — wir sorgen dafür, daß Sie nicht durchkommen.“

Boländer stampfte wüthend mit dem Fuße auf. „Also heute über acht Tage,“ meinte Quaddler, indem er sich zum Gehen wandte.

„Nah, noch für einen Augenblick, verdammer Wuthfänger!“ — Wo — wo hält sich der Schönpel auf?“

„Das möchten Sie wohl gern wissen, Herr Generalkassier,“ höhnte Simon Quaddler. „Nichts da, der Schönpel bleibt mein Geheimniß — er will Ihnen überhaupt nicht vor die Augen kommen, außer vor Gericht!“

„Nun durchschauen ich Sie, Verehrtester!“ rief Boländer mit letzter Anstrengung, kaltblütig zu

erscheinen. „Sie wollen mir überhaupt nur ein Märchen aufbinden!“

Quaddler zuckte die Achseln, während er die Thür aufmachte.

„Ich bin eben keine poetische Natur; was ich sage, ist von trockener Wahrheit,“ versetzte er. „Also über acht Tage, Herr Generalkassier. Ich habe die Ehre, Ihnen einen recht vergnügten Nachmittag zu wünschen.“

Er ging und machte die Thür hinter sich zu. Als Boländer sich allein sah, verließ ihn die lange aufrechterhaltene Selbstbeherrschung, und er fiel stöhnend in den nächsten Lehnstuhl zurück.

So sah er lange Zeit, in finstern, tiefes Brüten versunken.

Wer ihn betrachtet hätte, wäre gewiß enttäuscht worden. Dieser Mann war nicht der heitere, vollendet gutmüthig aussehende und dem fröhlichen Lebensgenusse huldigende Herr Boländer, der offen und frei mit der Meise eines guten Gewissens lachend in die Welt sah. Auf seiner hohen Stirn, welche eben gewaltige Faltenrunzeln aufwies, lag drückendes Schuldbewußtsein. Die kleinen, sonst so munteren Augen irren unsäglich in ihren Höhlen auf und nieder — sie schienen das goldene Tageslicht nicht ertragen zu können; denn sie starrten in die finsternen Ecken des Gemaches, und in ihnen spiegelte sich die qualende Unruhe eines bösen Gewissens wieder.

Es waren nachtschwarze Gedanken, welche in der Seele des Mannes auf- und niederwogten. Ja, er betrog die Welt, indem er gut zu sein heuchelte. Was der ebenso schlechte Wucherer ihm vorgehalten, war richtig — er hatte gestohlen und unterschlagen. Der Leichtsinn war von jeher sein Erbfehler gewesen, und dieser hatte ihn zum Betrüger und Fälscher werden lassen. Boländer war kein Verbrecher aus Passion, sondern es hatten Zeiten gegeben — freilich, sie waren längst vorüber — in denen auch der so tief Gesunkene ein ehrliches und nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft gewesen war. Als er Freundenschaft schloß auf der Universität mit Egen und Sattler, da besaß er noch ein unverdorbenes Gemüth. Er war einfacher Verhältnissen entzogen; das aufregende geistreiche Leben und Treiben der Großstadt berauschte ihn und zog ihn mit sich fort. Anfänglich kämpfte er noch mit sich selbst; als aber seine besser bemittelten Freunde ihn aufforderten, dies oder jenes Vergnügen mitzumachen, erlag er der Versuchung wie die Motte dem Lichtschein. Hatte er doch in verzeihlicher Renommirsucht von einem reichen Vater gekunkert und schämte sich nun, seine Lüge einzugehen. Damit war es nun um ihn geschehen. Sein Vater, dessen Hülfsmittel durch das theure Studium des Sohnes ohnehin beinahe erschöpft waren, konnte ihm nur eine mäßige Summe schicken, und diese ging schon regelmäßig in der ersten Monatswoche darauf. Bald aber mußte Boländer Rath. Es giebt in jeder Universität zweifelhafte Geldmänner, welche sich ein Geschäft daraus machen, in freigelegter Weise Studenten, welche einige Sicherheit versprechen, Darlehen vorzustrecken. Sie benutzen den Leichtsinne und die Unerfahrenheit solcher junger Leute, um ihnen Wucherzinsen abzupressen,

Silberräthsel.

Zur ersten stets der Kaufmann lacht. Wenn derart er Gesichte macht. Des Wortes Doppelung sodann zeigt was Abheuliches dir an. Ein Wörtlein weg und fesselt dessen Etwas zum Trinken, nicht zum Essen. Sofort erblickst du einen Mann, Der halb sich selbst verzehren kann, Der selten den Hamor verliert, Auch wenn's zum Blutvergießen führt.

Buchstabenreickel.

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die gleichvielen senkrechten und wagerechten Reihen bezeichnen:
1) eine Arbeitsstätte, a a a a b
2) ein Doppelsals, f i f f t
3) ein Gewächs, l m m n
4) ein Getränk, n r r
5) ein Verhältnißwort, u u
6) einen Buchstaben, u

Ergänzungsräthsel.

In die leeren Felder sind derart Buchstaben zu setzen, daß die senkrechten Reihen, die eine von oben nach unten, die andere von unten nach oben, einen Dialektbezeichnung ergeben:
1) eine Art Rohr,
2) eine Freundin von Amor,
3) einen vielgenannten Fluß,
4) ein Reflektmittel.

Verwandlungsaufgabe.

Mit f ein Eigenschaftswort, mit g ein Thier, mit m ein Theil des Thieres, mit p und f je ein Name.

Auflösungen.

Füllräthsel. Ze zwei Buchstaben nebeneinander werden zusammen gelesen. Beginnt man mit BR unten und liest nach rechts herum mit Ueberbrückung von je zwei Buchstaben, so erhält man Braunsberg. Fängt man mit KO unten an und liest nach links herum, so ergibt sich Königsberg.

Silberräthsel. Dämmerung, Anbetung, Wägung, Abtammung, Sättigung, Kräftigung, Umarmung, Säuerung, Damaskus. Zahlenräthsel. M, al, Maria, Bankett, Gondelier, Markender, Gelbeten, Brumen, Sedan, Neb, r: Markender.

Lösung der Staatsgabe Nr. 27.

Dieser anscheinend unverlierbare Grand ohne Bier, in welchem die Gegner in ihren Karten aufnehmen nur zwanzig Points haben, wird verloren, wenn der Gegner hinter dem Spieler folgende Karten hat:



Der Spieler muß zunächst die 10 seiner beiden langen Farben ziehen, welche er auch hereinbringt, wogegen jedes 10 einer kurzen Farbe gestochen wird. In diesen beiden etabliert die Gegner eine Zwischmühle und derjenige von ihnen, der zuletzt trumpft, hat noch zwei freie Blatt seiner langen Farben übrig, auf welche der Spieler zwei Könige einwirft. Er macht danach die beiden 10 seiner langen Farben mit zusammen 25, deren beide Reimen mit höchsten 23 Points = 48, dazu 8 Points im Etat = 56.

Verlag von B. Kreybold u. Co. in Witten. Druck von S. Nischel u. Co. in Witten. Redigirt unter Verantwortlichkeit von B. Kreybold in Witten.

schauberten vor dem fürchterlichen Befehle zurück; aber es mußte gehorcht werden. Bald brannte unter dem Baume ein helles Feuer. Der General stand vor seinem jungen Opfer, daselbst mit dämonischen Blicken betrachtend; das Scheusal weidete sich an den Seelenqualen der Unglücklichen. Aber kein Wort der Klage wurde laut; sie stelte nicht um Erbarmen, sondern betete um Kraft und baldige Erlösung. Angesichts des schrecklichen Todes gedachte die heldenmüthige Jungfrau noch des Schicksals ihrer Schwestern. Mit blutendem Herzen blickte sie auf die innig aneinander geschmiegteten Kinder, welche von dem Unglücke, welches über sie hereingebrochen, völlig betäubt waren und nicht begriffen, was um sie her vorging. Johanna hoffte, daß der General wenigstens diese Mädchen schonen würde. Dieser folgte ihren Blicken und als er die Kinder gewahrte, ließ er sie in sein Zelt bringen, ihnen das Haar abschneiden und fast nackt durch das Lager peitschen, um sie hernach seinen Leibtrabanten als Beute zu überlassen.

Dann winkte Bönninghausen den Kriegsknechten und rohe Soldatenhäufte packten die unglückselige Johanna und im nächsten Augenblicke schlugen die Flammen über ihr zusammen. Der gräßliche Anblick mußte selbst dem General zu viel sein, er wandte sich ab, bestieg sein Ross und ritt zur Stadt.

Kaum hatte Bönninghausen sich abgewandt, da machte ein heffischer Soldat sich an dem Feuer zu schaffen und befreite mit einem raschen Dolchstoße das unglückselige Opfer einer scheußlichen Rache von seinen Qualen.

Noch heute zeigt man in der Läger bei Iserlohn die Stelle, wo jene furchtbare That verübt wurde.

Allerlei.

Medlenburgische Gemüthlichkeit. Zwei in einer letzten medlenburgischen Stadt auf der Durchreise eingekerkerte Fremde, ein Kaufmann und ein Advokat, haben in angebeteter Stimmung zur Nachtzeit stöhnenden Straßenlärm verübt, und der Bürgermeister des Städtchens verordnet die Aufseher in die übliche Selbststrafe. Der mit der Einföhrung des Betrags beauftragte „Knier“, wie in Medlenburg die Vollstrecken genannt werden, kommt mit der Meldung zurück: „Der Kniermann was ein ganzes örnliches Minchen; bei wir betapen weiß, daß bei, um dat stimmt ja of, um heit glicks betahlt, bei Knier aber, wat be Abat ist, dat is en granen Kirt! — mit den is ablut nichts anfangen. Dat wir jo en Gummewirtschaft in't Land Medlenburg, fad bei; irst leit man em nich in Raup up de Stral fingen, um denn füll bei dorfür of noch betahlen? Sei wuß uns wat anners wien; betahlen ded bei nich, fad bei.“ — „Se, dat helpt aber nich, — betahlen möt bei,“ bestimmte das Stadtoberhaupt. — „Du möst rein noch mal wedder hengab'n.“ — „Na, das geschieht denn auch, aber nach kurzer Zeit kommt der „Knier“ wieder zurück und tritt mit den Worten in die Amtsküche: „Gott bewohr uns, Herr Bürgermeister, ist dat en granen Kirt! Weiten S, wat bei seggt? — Sei seggt, wie Medlenburger wien all' grote Schapstopp, um wenn wi em nich in Raup leeten, so wörd bei uns all' taufam verlagen!“ — „Wat bett bei seggt?“ rief der Bürgermeister: „wi Medlenburger wien all' grote Schapstopp, um verlagen wüld bei uns of? — Dat is jo en tan granen Kirt! Da gab man lewers gar nich wedder hen!“

Aus der Fremdenliste, der man doch nur die nüchternen Aufzählung der Namen, des Standes und des Heimathortes der Hotelgäste zumuthet, sind gleichwohl mitunter kleine pikante Enthüllungen zu entnehmen. So schrieb sich kürzlich eine junge Dame aus Ausland in die Fremdenliste eines Wiener Hotels als Fräulein „Maria M.“. „Ehrenbürgerstochter“ ein. Die schöne Russin, deren Papa zweifellos einem Stande angehört, dem er sicherlich zur Ehre gereicht, glaubte ihrem Stolz über diese Würde ihres Vaters nicht besser Ausdruck geben zu können, als durch ihre Vorstellung als „Ehrenbürgerstochter“. — Die junge Dame ist übrigens nicht die Einzige, welche ein klein wenig an der Zitelucht leidet. Die „Magd. Rita.“ erheuert sich, in einer Fremdenliste von einer „K. K. Hofbenedictinerin“, ein anderes Mal von einem „K. K. Militärwundmischulung“, dann wieder von Herrn „M. N. Wilchbruder des berühmten Violinvirtuosen K.“, einmal auch von einem Herrn M., der

sich als „Zeitgenosse“ ausgab, gelesen zu haben. Vielleicht seien wir demnach von „Fräulein B. Wohlthätigkeits-Vereins-Präsidenten-Tochter“, oder von „Herrn P. Compensationsabnehmer“ u. c. — Es wird eben von manchen Leuten eine Würde, ein Titel um jeden Preis angestrebt, und das führt dann zu den kuriosen und komischen Titulaturen in den Fremdenlisten.

Insultation. Ein Kapitän-Lieutenant, Kommandant eines in der Landungsbrücke liegenden Kanonenbootes, hörte jüngst, da das Gespräch unmittelbar vor seiner Kabinenthür geführt wurde, wie seine bisherige Ordonnanz den zu ihrer Abfertigung kommandirten Matrosen auf dessen Betragen in ergößlicher Weise in seinen neuen Dienstverhältnissen unterwies. „De Sat is jüst nich gefährlich,“ begann die abzulösende Ordonnanz ihren Vortrag. „Wah up — he ward nu glicks roien.“ — „Ordonnanz!“ — „Denn gehst Du herin um seggt.“ — „Ich melde mir zur Stelle!“ — „Denn seggt be.“ — „Kufen Sie mir mal meinen Durschen!“ — „Zu Befehl“, seggt Du, machst fort Kebrt um marschierst wedder af. Wenn Du denn jo en gode Tid lang bist buten vor de Dörf wört heit, dann gehst Du wedder herin um seggt.“ — „Ich melde mir, daß er narren (nirgend) zu finden ist!“ — „Denn fuurt be aber den Durschen, so st anders seggt be.“ — „Ich danke Ihnen“, um denn gehst Du ganz vergnügt wedder af. Sish, — dat is dat Ganze!“

Erst das Geschäft! Herr Schwalbe, nachdem er den Hut aufgesetzt und die Handtuche angezogen, wendet sich zu seiner Frau: „Nun adieu, liebes Kind! Ich geh in den Klub!“ — „Galt! vorher noch einen Kuss!“ — Und beruhigend spricht er zu sich selbst: „Erst das Geschäft und dann das Vergnügen!“

Im Bade. Dame: „Ich bin über die Talentlosigkeit meiner Tochter Malwine ganz verzweifelt, Herr Doktor, können Sie ihr nicht ein bißchen Klavier beibringen?“ — „Doktor: „Klavier spiele ich selber nicht.“ — Dame: „Oder Singen?“ — „Doktor: „Ich bin überhaupt ganz unmusikalisch.“ — Dame: „Oder Aquarellmalen?“ — „Doktor: „Bedauere, ich bin überhaupt schon verlobt.“

Er hat immer Recht. Prinzipal (zum Lehrling): „Sie, Lemberger, steigen Sie mal auf der Leiter und geben Sie mir das schwarzweiße Stück Planell runter!“ — Lehrling (halb laut): „Aber — es heißt doch auf die Leiter!“ — Prinzipal: „Herr Lemberger! Wenn ich Ihnen sag: Steigen Sie auf der Leiter — so hab ich wahrscheinlich meine b'onderen Gründe dafür!“

Sehr einfach. Herr (zu zwei Fräulein): „Meine Damen, ich wollte wetten, daß Sie Zwillinge sind!“ — Junge Dame: „Sie irren, wir sind Drillings.“ Herr: „Wie?“ — Dame: „Ja, wir haben eben noch eine Schwester zu Hause!“

Vom Manöver. Hauptmann: „Was ist das, Einjähriger? Ich schide Sie auf Watrouille, um die Stellung des durch eine Fahne markirten Feindes zu erforschen, und Sie fügen hier und trinten Bier?“ — Einjähriger: „Welche, daß ich den markirten Feind gefunden, ihn vollständig in die Flucht geschlagen habe und jetzt meinen Sieg feiere.“

Voshafter Hinweis. Gatte (Sonntagsjäger beim Abschied): „Adieu, liebes Fräulein; ich weiß nicht, ich habe jo eine Abnung, als ob ich heut etwas treffen würde.“ — Gattin: „Höre, Arthur, dann laß nur Deinen Jagdhund hier, Du kommst Dir nicht jeden Sonntag einen neuen anschaffen.“

Harte Bedingung. Schuhmacher: „Sehen Sie, ich brauche mein Geld so nothwendig, ich werde vom Lederhändler gebrängt, der will auch bezahlt sein.“ — Student: „Jetzt gehen Sie mir gleich vom Kasse: Sie Unverschämter pumpen selbst und wollen bezahlt sein. Erst bringen Sie mir die Kulltung vom Lederhändler, dann bezahlt ich Sie, eher nicht.“

Unfassbar. Tante: „Und drei Lieutenants fielen bei dem Angriff!“ — Wadisch: „O Gott, o Gott! Wie man es nur übers Herz bringen kann, einen Lieutenant zu tödten!“

Im Eifer des Gefechts. Bierhändler: „Sagen Sie, verehrtester Herr Kalkulator, da lese ich heute in der Zeitung von Widoten — find das auch Menschen?“ — Kalkulator: „Ohne Zweifel, Herr Nachbar, Menschen wie Sie und ich!“

Bei der Volkszählung. Zähler (zu dem Oberzähler): „... Wenn nun aber Leute die Angaben verweigern sollten?“ — Oberzähler: „Sie haben doch gesehen, daß Sie dann die Rechte eines Beamten ausüben dürfen!“ — Zähler (vergnügt): „Aha, da darf ich also gar werden!“

Sperbel. „Am Aequator ist es so heiß, meine Herren,“ erzählte jüngst ein angeblich weitgereister Mann, „daß man den Nymphen Eisbeutel auflegen muß, damit sie keine hartgefrorenen Eier legen!“

Für alle Fälle. Pferdebesitzer: „Zu einem Spazierritt kann ich Ihnen dieses Pferd ganz besonders empfehlen. Es ist gut geritten, sehr fromm und — findet allein nach Hause!“

und manch verlorenes, irreguliertes Leben, das zu den größten Hoffnungen berechtigt hätte, ist auf ihr Conto zu setzen. Ein solch dunkler Ehrenmann war auch Simon Quaddler, der damals den Posten eines städtischen Subalternbeamten bekleidete. Er war geschmeidig und scheinbar gutmütig — also ganz geeignet, junge Schemel in das ausgepönte Netz zu locken.

Boländer hatte von jeher Etwas durchaus Vertrauensweckendes in seinem Neuziehen — er wußte so schön und überzeugend den reichlichen Wohlstand seines Vaters auszumalen, daß der ehrenwehre Quaddler zum ersten Male in seinem Leben auf den Bein ging und dem jungen Studenten ganz bedeutende Darlehen gewährte. Später allerdings entpuppten sich alle Erzählungen von Boländers reichem Vater als eitle Spiegelgestalten, und der Wucherer zog ein bitterböses Gesicht. Indessen tröstete es ihn einigermaßen, daß Boländer im Finanzfache rasche Karriere machte und in Bälde zum Hauptkassierer aufgerückt war. Jetzt konnte Quaddler wenigstens hoffen, nach und nach bezahlt zu werden. Aber da hatte er die Rechnung ohne seinen Schuldner gemacht. Dieser bezog so viel Gehalt, daß er wohl seine bedeutende Schuld hätte abbezahlen können — aber der junge Beamte, welcher unterdessen ein leidenschaftlicher Anhänger des rauschendsten Lebensgenusses geworden war, warunter das Hazardspiel nicht die geringste Stelle einnahm, war durchaus nicht gewillt, sich Einschränkungen aufzuerlegen. Jetzt, wo er eine geschätzte Stellung erlangt hatte, wollte er erst recht leben und genießen. Wie sehr erstaunte Quaddler daher, als Boländer ihn in Bälde um neue Darlehen anging, anstatt anzufangen, die alten Schulden zu tilgen. Nun begann der Wucherer ernsthaft aufzutreten und es zeigte sich, daß der geschmeidige, lebenswürdige Herr Simon Quaddler unter Umständen göttlich grob werden konnte. Nun war guter Rath theuer; Boländer konnte wollte und nicht bezahlen, eher noch mehr zu seinem Gehalte haben, und der Wucherer erklärte energisch, unter keinen Umständen länger warten zu wollen. Boländer hatte sich bereits derartig verstrickt in die leichtesten Genüsse des Lebens, daß er sein Gewissen erschläft und betäubt hatte. Um den Wucherer einigermaßen zufrieden zu stellen, entblödete er sich nicht, das unbegrenzte Vertrauen seines Duzfreundes, des damaligen Generalkassierers Sattler, in der schändlichsten Weise zu mißbrauchen.

Sattler hatte die Hauptbücher unter sich und war somit für die gesamte Kasse verantwortlich. Mit Hilfe eines liebedürftigen Patrons, welchen Boländer bald genug durchschaute und auf seine Seite zu bringen gewußt hatte, gelang es diesem, Fälschungen in den ihm zugänglichen Büchern vorzunehmen und respectable Summen für sich auf die Seite zu bringen. Das schändliche Unternehmen gelang nur zu gut; Niemand merkte Etwas von demselben, am wenigsten der arglose, so schmächtig betrogene Freund.

Als Quaddler bares Geld sah, wurde er wieder geschmeidig und erklärte sich zu neuer Ausbülfe bereit. Boländer hoffte Alles von dem Spiele — er war noch nicht so tief gesunken, als daß er seinen Freund hätte absichtlich in das Unglück stürzen wollen; er war damals nur ein gräßlicher Egoist, ein verächtlicher Genüßmensch. Gelegentlich hoffte er einen günstigen Treffer zu machen und dann die ganze Fälschungsgeschichte zu vertuschen. Aber der erste Glücksfall wollte nicht eintreten, sondern Boländer verlor im Gegentheil mit seltener Konsequenz. Da mußte denn Quaddler wieder mit seinem Gelde herhalten, und als dieser nicht mehr wollte und sich von Neuem auf die Hinterbeine stellte, tastete der Gewissenlose mit frevelreicher Hand von Neuem an die makellose Ehre des Freundes. So ging es

tiefer und tiefer mit Boländer — dieser hatte sein Gewissen schließlich ganz einzuschläfern gewußt, und er betrachtete es am Ende als etwas ganz Gewöhnliches, eine neue Fälschung auf den Namen des Freundes zu begeben, wenn er gerade wieder einmal in Verlegenheit war. So ging es fort, bis die Fälschungen eine enorme Höhe erreicht hatten und die nächste gründliche Revision sie erbarmungslos an den Tag bringen mußte. Zugleich drängte gerade Simon Quaddler ärger als je — wenn dieser der vorgelegten Behörde Anzeige machte, dann war Boländer verloren. Da griff in seiner Verlegenheit der Gewissenlose, bei welchem Scham und bessere Erkenntnis schon lange zu einer leeren Nebenbursat geworden war, zu einem letzten verzweifelten Mittel. Er zeigte den unschuldigen Freund als Urheber der von ihm verübten Fälschungen an, nachdem er kurz vorher noch eine bedeutende Summe widerrechtlich in gewohnter Weise aus der Kasse erhoben hatte. Zu gleicher Zeit wußte er den mitschuldigen Hauptkassierer Schönpel zu veranlassen, in einem Briefe sich und den Generalkassierer Sattler als die Schuldigen anzugeben und alsdann zu fliehen. So geschah es auch — mit der einzigen Abweichung, daß Sattler wider Erwarten die Gewissenheit gehabt hatte, sämtliche Banknotennummern, welche durch seine Hände liefen, aufzuzeichnen. Dieses Nummern-Verzeichniß wurde bei dem Verhafteten aufgefunden und sofort von der Staatsanwaltschaft allwärts in den Zeitungen veröffentlicht. Dadurch kam Quaddler dem eigentlichen Sachverhalte auf die Spur, und das Uebrige ist uns bekannt. Zum Lohne für seine Anzeige wurde Boländer von der vorgelegten Behörde zum Generalkassierer befördert. Die mit dieser Stellung zusammenhängende Führung der Hauptbücher wurde jedoch dem jeweiligen Generaldirector der Staatskasse übertrugen.

Nun war die Stellung des treulichen Freundes gesichert. Sein Mitschuldiger war in Amerika und hatte allen Grund, dort zu bleiben und zu schweigen, und ohne Schönpel hatte die Mitschuldigkeit Quaddlers für diesen auch nicht den geringsten Nutzen. Boländer wäre durch seine verbrecherische Anzeige für immer geborgen gewesen und hätte über seine Schlaueit triumphieren können, wenn anders er sich zu einem geregelten Leben bequemt hätte. Nun aber, wo er geliegt war, anstatt zu fallen, und die Todesangst vor Entdeckung von seinem verrätherischen Herzen genommen sah, wollte er das Leben mehr denn je genießen. In der Hauptstadt bestand eine geheim gehaltene Verbindung von Lebemännern, welchen die gewöhnlichen Reizmittel des gesellschaftlichen Verkehrs nicht mehr genigten. — Boländer war mit das hervorragendste Mitglied, hervorragend durch seine unglaubliche Verschwendung und seine außergewöhnliche Nier nach zügelloser Lust. Man ahnte in gesellschaftlichen Kreisen diesen Klub und erzählte sich die abenteuerlichsten Gerüchte über die immensen Summen, welche allabendlich dort verspielt wurden — aber wo er sich befand und wer die Mitglieder waren, dies wußten nur diese allein. Die Mitgliedschaft in diesem Klub zog Boländer von Neuem in den Abgrund des Verbrechens hinein. Er brauchte riesige Gelder — aber Eisen, der neue Generaldirector, war ein selbstständiger Mann. Ihn zu betrügen und zu verderben, wie den arglosen Sattler seinerzeit, war unmöglich. Quaddler mußte wieder herhalten, und er schaffte lange Jahre hindurch bereitwillig Geld, bis er plötzlich kurz vor Ausbruch des Krieges, als alle Geschäftsleute, und die Geldmänner voran, um ihre Ausstände ängstlich wurden, erfuhr, daß Boländer einer ganzen Coterie von Wucherern geradezu unglaubliche Summen schuldet.

Da schrie der kleine Mann laut auf vor Wuth und bettelte, klagte und drohte. Boländer zeigte ihm indessen gelassen die Thür. Er wußte nur zu gut, daß Quaddler ihm Nichts anhaben konnte, wenn er nicht seine eigene Sicherheit in Gefahr bringen wollte. Der Wucherer war so eng mit Boländer liiert, daß er mit diesem stehen oder fallen mußte. So war es gestern noch gewesen.

Nun kam Quaddler mit einem Male und brachte die Schreckensunde, daß Schönpel wider Erwarten es gewagt hatte, von Amerika zurückzukehren und die Heimstätte seiner verbrecherischen Thätigkeit von Neuem aufzusuchen. Er rechnete jedenfalls darauf, daß die Geschichte von damals schon vergessen und bei der herrschenden Kriegesunruhe es Niemandem einfallen werde, nach dem Wahn und Woher zu fragen. Sicherlich war der jedenfalls verkommene Mensch nur zurückgekehrt, um Geld von seinen Mitschuldigen zu erpressen. Boländer befand sich gänzlich in den Händen dieser beiden Schurken.

Dazu kam noch, daß seine Lage in letzter Zeit überhaupt keine glänzende war. Im Klub hatte er zahlreiche Spielschulden, welche er durchaus bezahlen mußte. So hatte ein hocharistokratisches Mitglied Enormes von ihm zu fordern. Glücklicherweise für Boländer war Eisen plötzlich krank geworden. Der Gewissenlose hatte sich seinen Augenblick besonnen, sondern das alte verbrecherische Handwerk von Neuem aufgenommen und sich durch entsprechende Summen wenigstens für den Augenblick sicher gestellt. Als Boländer die neuen Fälschungen verübte, hatte seine Hand nicht gezittert, und mit festem Griff hatte er die ihm unterstellte Kasse wieder befohlen. Der Gewissenlose hatte es derart einzurichten gewußt, daß die entwendeten Gelder als von dem Generaldirector ausgegeben erschienen. Daß er sich dadurch an dem vertrauenden Freunde verging, ihn tief elend machte — was kümmerte dies den allglatten, geschmeidigen Boländer? Mit dem Dinge, welches man Gewissen zu nennen pflegt, hatte er für dieses Leben schon längst abgeschlossen.

Nun aber stand eine neue Gefahr in Sicht. Die Bluthunde saßen ihm hart auf den Fersen — er mußte ihnen das Geld schaffen und wäre die verlangte Summe eine Million. Hat er es nicht, so war er rettungslos verloren. Es lag auf der Hand, daß sich Schönpel schließlich aus der Eventualität nicht viel machte, in das Zuchthaus zu kommen. Er hatte jedenfalls bereit in Amerika gehungert, daß er vielleicht sein Leben ganz gern innerhalb der Zuchthausmauern abschloß, wo er schließlich wenigstens satt zu essen bekam.

Und Quaddler? Boländer ballte wüthend die Faust. Dieser schlaue Fuchs würde sich schon aus der Schlinge zu ziehen wissen! Es blieb Boländer nichts Anderes übrig — er mußte das Geld schaffen.

Aber wie? Das war die bedeutende Frage. Es war anzunehmen, daß Eisen sich mit Feuereifer in das Geschäft stürzen werde. — Morgen, übermorgen spätestens würde er wieder auf dem Posten sein und seinen scharfen, geübten Augen eine Fälschung nicht so leicht entgehen. Boländer zitterte in Gedanken wegen des drohenden Verhängnisses. Zudem hatte er eine riesige Summe nöthig; es war nicht daran zu denken, die Entwendung derselben durch eine Fälschung, und wäre es die geschickteste, zu verdecken. Aber Rath mußte geschafft werden um jeden Preis.

Boländer ließ das Haupt noch tiefer sinken und biß sich die Lippen wund.

Er sann lange nach, tief und schwer. Endlich hob er den Kopf wieder, und in seinen kleinen Schlitzen glitzte ein satanisches Feuer.

Er beugte sich in seinen Sessel zurück und schlug ein Bein über das andere.

„So geht's," sagte er leise vor sich hin; „das Mittel ist gut, und was das Beste ist, es ist schon einmal erprobt.“

Boländer stand rasch auf und langte eine Cigarre vom Nachtschisch.

„Ich muß das Prävenire spielen," meinte er, während er langsam ein Streichholz an der Reibfläche seines schwedischen Feuerzeuges entzündete und die Cigarre anzündete.

„Ich muß ein Ständchen Vorsehung spielen oder Eises vielmehr korrigieren," wiederholte er. „Wenn Eisen hinter meinen Schlichen käme, er wäre so hart wie das Metall, dessen Name er trägt — dann ade! goldene Freiheit, Frohsinn und Lebensgenuss! Aber mein Mittel ist feuererprobt — ich setze es durch!“

Er nahm Hut und Stock und stieg, ein lustiges Liedchen vor sich hintrallend, die Treppe hinab.

Sein Weg war gerade nach dem Staatskassengebäude gerichtet, in welchem die Dienststunden des Nachmittags schon eine gute Weile begonnen hatten, und die zahlreichen Bekannten des Kassierers, welche diesem unterwegs begegneten, fanden ihn bei Laune wie noch nie.

Es war schon Abend, als Boländer die Räumlichkeiten der Generalkasse wieder verließ. Er ging rasch die Straße hinunter, und sein Antlitz hatte nunmehr einen feierlich ernsten, gemessenen Ausdruck.

Vor einem stattlichen Palais blieb er stehen und trat in das Innere hinein.

„Ist der Herr Minister zu Hause?" fragte er den ihm entgegentretenen Bedienten.

Dieser bejahte respektvoll.

„Melden Sie mich bei Seiner Excellenz in außerordentlich wichtiger Dienstangelegenheit," befahl Boländer kurz und folgte dem voranschreitenden Diener auf dem Fuße nach.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Herlohs Schreckenstagen.

Episode aus dem dreißigjährigen Kriege.

Von Emil Becker.

(Nachdruck untersagt.)

(Schluß.)

Von den Willen aus hatten die wenigen mannhaften Streiter, welche in der Festung zurückgeblieben waren, die Greise, Frauen und Jungfrauen dem Verzweiflungskampfe der Ibrigen zugegeben, und banges Entsetzen ergriß Alle, als sie das Kriegsglück sich auf die Seite der Kaiserlichen wenden sahen; jeder Einzelne fühlte, daß die nächsten Stunden Schande, Tod und Verderben bringen mußten. Der Feind hatte sich zwar ebenfalls zurückgezogen, jedoch nur, um zu einem letzten entscheidenden Sturm feiße Kraft zu sammeln. Jede Aussicht, die Stadt zu halten, war verschwunden. Eine tiefe Niedergeschlagenheit hatte sich der Bewohner bemächtigt. In allen Häusern lagen Verwundete und Todte. Des Bürgermeisters treues Weib suchte nach Möglichkeit die bleichen, abgehärmten Mädchen zu trösten, zu ermuntern, wenn auch ihr eigenes Herz den schweren Schlägen des Geschicks zu erliegen drohte. Ihren Gatten hatte sie nur auf wenige Augenblicke sehen und sprechen können, aber dieselben hatten genügt, diesem echt deutschen Weibe die Bahn zu weisen, die es zu wandeln hatte: Wieder den Tod als die Schande! Unbegreiflich war für die liebende Mutter das Verbalten ihrer ältesten Tochter Johanna. Kein Wort der Klage kam über die Lippen des Mädchens. Dasselbe wanderte raslos durch die Straßen der Stadt, unbekümmert um die neben ihr niederfallenden feindlichen Geschosse, von einem Verwundeten zum anderen, sie pflegend, ihnen Trostesworte zusprechend, deren ihr eigenes Herz so sehr bedurfte. All der Jammer, all das Elend, welches über ihr geliebtes Herlohn hereingebrochen, glaubte sie verschuldet zu haben.

Nach den schweren Verlusten, welche der

blutige Ausfall den Belagerten gebracht, fast von allen Verteidigungsmitteln entblößt und der meisten kampffähigen Männer durch das Schwert der Feinde beraubt, wurde ernstlich der Gedanke erwogen, ob es nicht möglich sei, durch sofortige Uebergabe der Stadt wenigstens das Leben der noch vorhandenen unglücklichen Bewohner zu retten.

Es wurde beschlossen, den Versuch zu machen; auf dem Kirchturme wurde die weiße Fahne aufgezogen.

„Na, das ist spaßhaft!" murmelte General Bönninghausen, als er die Fahne bemerkte. „Die Herren da drüben glauben am Ende, sie könnten noch jetzt mit mir unterhandeln! Dummes, einfältiges Bürgerpad, das da! Morgen bin ich so wie so Herr der Stadt, und dann — dann!" — das Gesicht des Generals verzog sich zu einem häßlichen Grinsen.

Ein kaiserlicher Offizier sprengte heran, um die Meldung zu machen, daß eine Abordnung der Stadt, an ihrer Spitze der Bürgermeister Duisburg, eine Unterredung mit dem Herrn General erbäte zwecks Uebergabe der Stadt.

„Lassen Sie die Gesellschaft an die große Buche hinter meinem Zelte hängen, ich habe mit derselben nichts zu schaffen! Doch nein!" unterbrach sich der General. „Die hochwürdige Gesellschaft soll vor mir, dem einst Verachteten und Verächten, auf den Knien liegen und um Gnade winseln und dann will ich sie mit Fußtritten aus dem Zelte werfen und dem Gespötte der Soldaten preisgeben. Machen wir uns die Motion!"

Damit ritt der General, seinen Adjutanten zur Seite, in gemächlichem Trabe dem Lager zu.

Vor seinem Zelte, welches unter einer Buche errichtet war, standen in ehrerbietiger Haltung die Feberhüte in den Händen, Bürgermeister Duisburg und drei Rathsherren. Der General sprang vom Pferde und lud mit einer flüchtigen Handbewegung die Herren ein, ihm in sein Zelt zu folgen, er selbst schritt hochgehobenen Hauptes und stolzen Schrittes voran.

Im Zelte angelangt, zog Bönninghausen seinen Säbel nebst Scheide aus dem Gehänge und lehnte die Waffe in eine Ecke des Zeltes, dann ließ er sich gemächlich in einen Feldstuhl nieder mit den Worten: „Nun, was verschafft mir die Ehre?"

„Edler Herr!" begann Duisburg mit fester Stimme, der man nichts von seiner inneren Erregung anmerken konnte, „wir sind gekommen, Ihnen die Schlüssel der Stadt Herlohn anzubieten und den Schutz der Bürger zu erbitten. Um dem vielen unmenhlichen Blutvergießen ein Ende zu bereiten, sind die Bürger Herlohs zu jeglichem Opfer an Geld und Gut bereit, so weit das in den Grenzen der Möglichkeit liegt.“

„Unmöglich, ganz unmöglich," polterte der General, von seinem Sessel aufspringend, los. „Der Herr Bürgermeister hätte früher kommen müssen, um von dem, den er einst in schnödeste Weise zu behandeln sich erdrechte, eine Gnade zu erbitten. Nein, mein hochgehrter Herr Bürgermeister," fuhr Bönninghausen nach einer längeren, für die Abgetandten der Stadt überaus peinlichen Pause fort, „ich fordere bedingungslose Uebergabe der Stadt. Warum soll ich mich an lästige Zusagen binden? Wenn die Herren weiter nichts beabsichtigten, hätten Sie sich den Weg sparen können. Gehen Sie heim und sorgen Sie dafür, daß meine Leute gute Quartiere finden. Die Bürger haben einen handfesten Geschmach. Empfehlen Sie mich inzwischen Ihrer Tochter Johanna, Herr Bürgermeister, und sagen Sie ihr, statt eines kaiserlichen Generals würde sie morgen ein stämmiger Landsknecht umarmen!" Der General lachte nach diesen Worten höhnisch

auf, während das Gesicht des Bürgermeisters Leichenblässe überzog. Unwillkürlich fuhr seine Rechte nach dem Degengriff.

In demselben Augenblicke ertönte draußen vor dem Zelte wüthes Geschrei, dazwischen ertönten Kommandorufe und Gewehrfeuer. Ein Offizier stürzte ins Zelt mit der Meldung, daß die Herlohn die Waffenruhe gebrochen und auf kaiserliche Soldaten geschossen hätten.

In der That! In Folge eines verhängnisvollen Irrthums hatte eine Anzahl Herlohn Schützen während der Kapitulationsverhandlungen auf die Kaiserlichen geschossen. Der General wüthete wie ein Teufel, er entriß einem Soldaten, welcher vor dem Zelt Wache hielt, seine Helmbard und im nächsten Augenblick lag Bürgermeister Duisburg zu Tode getroffen am Boden. Der General hatte ihn mit eigener Hand erschlagen. Der noch zuckende Körper des Unglücklichen wurde an einem Baume aufgenäpft. Wie wilde Bestien fielen die Soldaten dann über die drei Rathsherren her; dieselben wurden buchstäblich in Stücke gehauen.

Für Herlohn gab es nun keine Rettung mehr. Der General befahl einen allgemeinen Sturm; mit Wuthgeschrei warfen seine Krieger sich auf die Mauern und nach zwei Stunden wilden Kampfes waren die Kaiserlichen Herren der Stadt.

Es kam eine Schreckensnacht für Herlohn. Grausamkeiten wurden von den entmenschten Soldaten an den unglücklichen Bewohnern verübt, von denen selbst ein Teufel sich schäuernd abwandte hätte. Zwei Tage lang dauerte die Plünderung, dann war die reiche blühende Stadt Herlohn ein einziger rauchender Trümmerhaufen. Nur einzelnen Bürgern war es gelungen, sich vor den einbrechenden Feinden unter Zurücklassung aller Habe in die nahen Wälder zu retten.

Ein schreckliches Ende hatte General Bönninghausen den Töchtern des Bürgermeisters bestimmt. Seinem Adjutanten hatte er den besonderen Befehl erteilt, sofort nach Einnahme der Stadt das Haus des Bürgermeisters zu begeben und die Mädchen lebend zu ihm ins Lager zu bringen. Mit den Haarpöpfen aneinander geknüpft, wurden die wehrlosen Geschöpfe, nachdem ihre Rutter vor ihren Augen erdolcht worden war, aus der Stadt hinaus und vor das Zelt des Generals gebracht.

Ein Schrei des Entsetzens entrang sich den bleichen Lippen der Mädchen, als sie die blutige Leiche ihres Vaters an einem Baume hangend erblickten. Wehklagen warfen sie sich zur Erde, aber der General zwang unter den furchterlichsten Drohungen die Kinder, um den Leichnam ihres Vaters zu tanzen. (Historisch.)

Dann nahm er sie mit sich in sein Zelt, ließ Wein bringen und befahl einer Beden von ihnen, auf das Wohl des Vaters einen Becher zu leeren. Die jüngste der Schwestern, eine zarte, kaum dem Kindesalter entwachsene Mädchenknospe hatte bereits das Glas an die Lippen gesetzt, als Johanna, nachdem der furchtbare Anblick des hingemordeten Vaters nicht mehr sinnverwirrend auf sie wirkte, das Schwert des Generals ergriff und einen Streich nach demselben führte. Doch ihre Hand war zu schwach, um die schwere Waffe mit Sicherheit zu führen, sie verwundete ihren grausamen Gegner nur leicht am Arme. Sofort fielen rohe Kriegsknechte über das arme Mädchen her und warfen es gleich einem Bündel vor das Zelt. Die Wuth des Generals kannte keine Grenzen mehr. Er befahl, unter dem Baume, an welchem Duisburgs Leiche hing, ein Feuer anzuzünden und die Aermste bei lebendigem Leibe zu verbrennen. Selbst die verrohten Kriegsknechte

* Ein nach...
wird" in folg...
(Berliner) Ver...
baumteiter a...
schickung des...
Zettungsberic...
haben, und be...
man Wortmel...
unter dem Pa...
von dem Par...
ist seine Gac...
gemacht hat, g...
aber in Begl...
was ihm die W...
er die Unm...
titten geübt wor...
ständigen Best...
Gemein, der...
Konigreich, d...
war noch das...
laufe sich das...
Buchhandlung...
1881. W. Viel...
es nichts lie...
den kann, dann...
(siehe).